

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unser Tag. 1947-1949 1947

100 (24.12.1947)

UNSER TAG

FORVS

VOLKSZEITUNG FÜR BADEN

2. Jahr Nr. 100 / 20 Pfg.

ORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI

Mittwoch, 24. Dezember 1947

Protestkampagne gegen Unternehmerwillkür

Kampf der Gewerkschaften um das in der Verfassung gewährleistete Mitbestimmungsrecht im Betrieb

Zwischen der badischen Arbeiterschaft und dem Unternehmertum ist in den letzten Wochen ein Konflikt ausgebrochen, der nunmehr zu einer Protestaktion der Gewerkschaften geführt hat. Es handelt sich um nicht mehr oder weniger, als daß eine zu diesem Zweck gebildete Dachorganisation „Landesgemeinschaft der industriellen Fachvereinigungen Südbadens“ Schritte unternommen hat, damit das in der Verfassung gewährleistete Recht der Mitbestimmung der Betriebsräte im Betrieb beseitigt werden soll. Dieser illegale Unternehmerverstoß zielt also auf einen offenen Verfassungsverstoß! Unternehmer-Scharfmacher wollen das Kernstück der Demokratisierung der Wirtschaft aus unserer Verfassung herausbrechen.

Die Abwehrbewegung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft unter Führung des Bundesvorstandes des Badischen Gewerkschaftsbundes findet das lebhafteste Interesse in der Öffentlichkeit und zweifelloser auch die volle Unterstützung aller wirklichen Demokraten, gleichgültig welcher Partei sie zugehören.

Der Kampf um das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte stellt sich in den Mittelpunkt der badischen Innenpolitik. Die Gewerkschaften werden mit zäher Energie um die Annahme ihres Betriebsrätegesetzes im Landtag kämpfen! Sollte es zur Ablehnung oder Abänderungen kommen, wird ein Volksbegehren zu einem Volksentscheid durchgeführt werden.

Freiburg. (UT.) Der Bundesvorstand des Badischen Gewerkschaftsbundes wendet sich mit einem Flugblatt an alle badischen Arbeitnehmer gegen die Versuche von Arbeitgeberseite, den Betriebsräten das in der Verfassung gegebene Mitbestimmungsrecht abzuspüren und keine Gewerkschaftsvertreter an Betriebsratssitzungen oder Betriebsversammlungen teilnehmen zu lassen. Gleichzeitig wird ein Originalschreiben der Landesgemeinschaft der industriellen Fachvereinigungen Südbadens an das Badische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit zur Kenntnis gebracht, worin „die volle Aufrechterhaltung des „Produktionsrechts“ des Arbeitgebers gefordert wird, das im Gewerkschaftsentwurf zum Betriebsrätegesetz geforderte Mitbestimmungsrecht abgelehnt wird. Lediglich ein „Anhörungsrecht“ der Arbeitnehmer soll anerkannt werden.

Die Gewerkschaften verlangen demgegenüber die Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der Arbeitnehmer und die Sicherung des Mitbestimmungsrechts im Benehmen mit allen anerkannten Gewerkschaften. Nach dem gewerkschaftlichen Betriebsrätegesetzentwurf § 18 soll sich das Recht der Mitwirkung und Mitbestimmung der Betriebsräte auf folgende Aufgaben erstrecken: Einstellung und Entlassung, Versetzung, Beförderung von Arbeitnehmern, Regelung der betrieblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen, Art der Produktion, Festlegung des Produktionsprogramms, Anschaffung, Verwendung und Veräußerung von Betriebsanlagen, Einführung neuer Fabrikations- und Arbeitsmethoden, Änderung des Betriebsumfangs bei Arbeitseinschränkung, Betriebsvergrößerung, Fusionierung und Betriebsstilllegung, Bestimmung des Absatzes, der Kapitalinvestitionen und -veränderungen, Kalkulation und Preisgestaltung, Kontrolle des Warenabsatzes, Verhinderung der Aufrechterhaltung konzernmäßiger Bindungen des Betriebs.

Zur Abwehr des Unternehmerangriffs ruft der Bundesvorstand seine Mitglieder in ganz Baden zu einer Protestkampagne für diese Rechte auf, die er als Grundlage zur Demokratisierung der Wirtschaft betrachtet. Die Protestaktion wird im Kreis Lörrach ihren Anfang nehmen und zu Beginn des neuen Jahres in allen Kreisen fortgesetzt werden.

Kundgebungen des Arbeiterwillens

Lörrach. Am vergangenen Freitag begann im Kreis Lörrach die Protestkampagne der Badischen Gewerkschaften gegen die Einnischung des Unternehmervorstandes in das von der Verfassung garantierte Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte. Die Kundgebungen fanden während der Arbeitszeit nachmittags 3 Uhr statt. Die Mehrzahl der Betriebe stellte die Arbeit ab, obwohl seitens des Arbeitsamtes am Tage vorher die Verfügung ergangen war, daß lediglich die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter an den Versammlungen teilnehmen könnten und die Arbeit in den Betrieben nicht unterbrochen werden dürfe.

Es fanden insgesamt 12 Protestkundgebungen statt, in denen im Namen des Bundesvorstandes der Gewerkschaften Kollegen aller politischen Richtungen referierten. Es sprachen nachstehend genannte Gewerkschaftskol-

Wahlen in den UdSSR

Moskau. Die Bürger der Sowjetrepubliken Rußlands, der Ukraine, Armeniens und der finnisch-karelischen Republik wählten am Sonntag ihre Gemeinderäte.

Die „Prawda“ rief die Bevölkerung auf, Kandidaten des kommunistischen oder parteilosen Blocks zu wählen.

Die „Iswestija“ schrieb: „Schon erhebt sich die Morgenröte einer kommunistischen Ära, über der Menschheit. Weder die Wut der Kriegstreiber, noch die fieberhafte Aktivität der Imperialisten sind mehr in der Lage, unseren unaufhaltsamen Marsch zum Kommunismus aufzuhalten. Wir sind nicht mehr allein“, schreibt die Zeitung, „die Völker der neuen Demokratie, all die unzählbaren Freunde der UdSSR, im Ausland sind mit uns, überzeugt von der Gerechtigkeit unserer Sache.“

legen in folgenden Orten: Lörrach (Dr. Bittel), Schopfheim (Reibel), Grenzach (Faulhaber), Zell i. W. (Vogel), Steinen (Breitenbach), Weil a. Rh. (Bätz), Todtnau (Lipp), Schönau (Gnirs), Hausen i. W. (Martzloff), Istein (Schneider), Brombach (Thomas), Wyhlen (Zimmer). Alle Versammlungen waren eindrucksvolle Kundgebungen, die die Absicht der Gewerkschaften, den Arbeitsfrieden durch betriebsführerische Diktaturgelüste zu stören und Verfassungsrechte der Arbeiterschaft zu sabotieren.

Bundesvorsitzender Reibel fordert Kontrolle der Produktion

Schopfheim (UT). Im überfüllten „Pflugsaal“ sprach der Bundesvorsitzende Kollege Reibel. Der Protest richte sich gegen das Ansinnen der Unternehmer, das Mitbestimmungsrecht in den

Betrieben den Arbeitern zu verweigern, andererseits aber um der Regierung klar und deutlich zu beweisen, daß die Arbeitnehmer nicht gewillt sind, sich das in der Verfassung verankerte Recht der Mitbestimmung nehmen zu lassen.

Als 1945 die Gewerkschaften neu aufgebaut wurden, mußte zuerst der Versuch gemacht werden, die Existenz der Arbeiterschaft dadurch zu sichern, daß die Betriebe neu aufgebaut wurden. Als nach dem furchtbaren Bombenangriff auf Freiburg die Unternehmer erklärten, daß sie an einem Wiederaufbau der mehr als 80 Prozent zerstörten Betriebe nicht mehr interessiert seien, waren es die Arbeiter, die Maschinen aus den Trümmern bargen und sie neu zusammenstellten, sodaß heute in Freiburg sämtliche Betriebe wieder in Gang gebracht sind. Der Hitlerkrieg wurde von den Unternehmern finanziert, weil sie aus der Rüstungsindustrie tausendfache Gewinne zu erhalten hofften. Nach dem ersten Weltkrieg hat der Arbeiter mit seiner Arbeitskraft die Wirtschaft wieder aufgebaut, um dafür den Fußtritt zu erhalten, von jeder Kontrolle ausgeschaltet zu werden. Deshalb konnten die Unternehmer zu Riesenprofiten gelangen und eine Kriegsindustrie finanzieren. Das darf sich nicht wiederholen.

Heute versuchen die Unternehmer wieder, jede Kontrolle durch das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft auszuschalten. Jeder Unternehmer weiß jedoch, daß sein Betrieb auch ohne ihn weitergehen kann, aber ohne die Arbeiter geht es nicht. Uns Gewerkschaftern ist alles daran gelegen, einen Funktionskörper heranzubilden, der die Belange der Arbeiter in jedem Betrieb vertreten kann. Wenn die Arbeiter die Produktion kontrollieren, wird jede Kriegs- und Profitwirtschaft (Fortsetzung auf Seite 2)

Um den Westdeutschen Staat

Frankfurt a. M. In der Vollversammlung des Zweizonenwirtschaftsrates kam es zu einer außerordentlich scharfen Debatte, als die kommunistischen Abgeordneten Becker und Max Reimann den Rat aufforderten, einen Beschluß zu fassen, daß kein Mitglied an Besprechungen teilnehmen solle, die die Bildung eines westdeutschen Staates oder einer westdeutschen Regierung zum Ziele hätten.

München. (Südena) In der Staatskanzlei fand eine Besprechung über die Fragen eines zukünftigen Staatsaufbaues statt. An dieser Besprechung, der ein von Dr. Eberhard ausgearbeiteter Entwurf zugrundelag, nahm Prof. Carlo Schmid (SPD) von Südwürttemberg-Hohenzollern teil.

Bad Nauheim. (Südena) Führende Kreise der CDU in Niedersachsen erklärten, es sei bekannt, daß die extremen föderalistischen Flügel der CDU und SPD in Süddeutschland über einen westdeutschen Staat konferiert hätten. Das Dementi Dr. Schumachers von Verhandlungen zwischen SPD und CDU, in denen über die Bildung eines westdeutschen Staates gesprochen worden sei, treffe daher nur bedingt zu.

Kiel. Der Landesvorsitzende der CDU, Karl Schröter erklärte, daß er am Vorabend der Klosterkonferenz von Schönenberg mit Führern seiner Partei die Frage einer Verfassung für die Westzonen erörtert habe. Hierbei sei festgestellt worden, daß ein vorläufiges Parlament für die Bi- oder Trizone aus den Landtagen hervorgehen solle.

Hannover. Die Bildung eines westdeutschen Staates hängt vom Willen der Alliierten ab, erklärte Dr. Schumacher. Es gelte nun, alle Kräfte dem wirtschaftlichen Aufbau zu widmen. Durch den Marshall-Plan werde man das Ziel, die deutsche Einheit, erreichen können.

Washington. Auf einer Pressekonferenz mit dem stellv. Handelsminister Thorps fragte ein Journalist, ob der verstärkte amerikanische Einfluß in der Bizone die amerikanischen anti-sozialistischen Grundsätze gegenüber der Labour-Regierung zum Durchbruch bringen würde. Thorps erwiderte, daß über die Sozialisierung in den Westzonen ein Geheimabkommen zwischen London und Washington vorgesehen sei.

London. (Südena) Obwohl das Finanzierungsabkommen über die Bizone eine Hilfe für Großbritannien darstellt, ruft es keine Begeisterung bei den britischen Beobachtern hervor. Es muß den Gewinn in Form einer wichtigen Konzession bezahlen. Die Entscheidungsbefugnis im Außenhandel und Warenaustausch der Bizone geht in amerikanische Hände über. Dies ist eine Konzession, welche derjenigen folgt, die schon bei der Reorganisation der Ruhrkohlenbergwerke gemacht worden ist.

Paris. (Südena) Das Amt für Absetzung von Material im Ausland gibt bekannt, daß zwischen den Vereinigten Staaten und dem bizonalen Wirtschaftsrat Verhandlungen über den Verkauf von amerikanischem Uberschußmaterial, das bis zum 1. Februar 1948 unverkäuflich geblieben ist, stattfindet.

Für wirtschaftliche Verbindung Italiens mit dem Osten

Rom. (Südena) Pietro Nenni erklärte, daß sich die Sozialisten in Opposition gegen die Doktrin des Präsidenten Truman befänden. Die Doktrin gehe darauf hinaus, die Mittelmeerländer zu Vorposten in einem Konflikt zwischen Osten und Westen zu machen. Wenn Italien sich dieser Politik anschliesse, würde es das Schlachtfeld des dritten Weltkrieges werden.

Zum Marshall-Plan sagte Nenni, daß die amerikanische Hilfe nach einem Kriege ganz natürlich sei, in dem die Vereinigten Staaten sehr wenig Verluste erlitten und ihr Wirtschaftspotential intakt erhalten hätten. Nenni betonte abschließend, daß die Lösung der italienischen Wirtschaftsprobleme eine enge wirtschaftliche und industrielle Verbindung mit dem Osten erfordere.

Freundschaftspakt Rumänien-Jugoslawien

Bukarest. In Anwesenheit von Marschall Tito wurde zwischen Rumänien und Jugoslawien ein Freundschafts- und Beistandspakt unterzeichnet. In einer Rede wies der rumänische Handelsminister Doj auf die gigantische Kraft im Dienste des Friedens hin, die von den neuen Demokratien, an deren Spitze sich die Sowjetunion befindet, gebildet werde. Diese Demokratien stellten

keinen beliebigen Block dar, sondern verfolgten eine Zusammenarbeit für Freiheit und Frieden. Marschall Tito sagte, daß der Vertrag abgeschlossen worden sei, um in Frieden und Ruhe arbeiten zu können und die geplanten Zerstörungen der Kriegshetze zu verhindern.

Ohne Sowjetunion kein Friede

Paris. Der britische Labourabgeordnete Zilliacus erklärte in Paris: „Es gibt keine Möglichkeit, ohne die Sowjetunion Frieden zu schaffen oder Europa zu organisieren.“ Er äußerte die Ansicht, daß jedes Abkommen mit Osteuropa Großbritannien in die Lage versetzt, mit den Vereinigten Staaten zu verhandeln, ohne sich zu weit gespannten Forderungen von deren Seite zu beugen.

Neue Streiks in Italien

Rom. In ganz Italien wurde der Streik der Arbeiter und Angestellten des Lebensmittelhandels und der Ernährungsindustrie ausgerufen. Etwa 300 000 Beschäftigte sind in den Ausstand getreten. Bisher haben Verhandlungen zu keinerlei Ergebnis geführt.

Schlußfolgerungen

Der auf Vorschlag des amerikanischen Außenministers erfolgte Abbruch der Londoner Konferenz ist ein schwerer Schlag für das deutsche Volk. Die Weiterexistenz Deutschlands als geschlossener selbständiger Staat ist in Frage gestellt. Wir müssen dieser Tatsache ernst und ruhig ins Auge sehen und versuchen, besonnene Schlußfolgerungen daraus zu ziehen.

Es ist nicht unsere Art, in weibliches Geflenne auszubrechen, wie es zahlreiche Zeitungen jetzt tun: „Wir glauben nicht an die Ueberbrückung der jetzt zutage getretenen Gegensätze in absehbarer Zeit. Die Entscheidung hat sich nach dem Westen verlagert. Umso inniger gedenken wir in diesen Stunden unserer Brüder und Schwestern in der Ostzone. Es ist die Stimmung des Abschiednehmens vor einer langen Reise, deren Dauer nicht zu überschauen ist, und die nur durch die Hoffnung auf ein Wiedersehen gemildert ist. Die Trennung des Westens von dem Osten kann kein historischer Dauerzustand sein — sie wird aber zu einer geschichtlichen Periode über einen längeren Zeitraum werden.“ So schreibt z. B. „Das Neue Baden“. Was für ein kleinmütiger Defätismus spricht aus solchem Gefammer!

Selbst ein zum Tode Verurteilter kämpft noch bis zum letzten Atemzug um sein nacktes Leben. Ganz Deutschland muß, gerade jetzt, wenn es leben will, seine letzte Kraft zusammenreißen, um vor dem alliierten Frank weiter um die deutsche Einheit zu ringen. Wir nehmen die Spaltung in Ost und West, weil sie das Todesurteil der deutschen Nation wäre, noch längst nicht als gegeben hin. So leicht darf kein Kämpfer kapitulieren.

Mögen die reaktionären Verderber Deutschlands nun mit Freude an die Verwirklichung ihrer längst betriebenen dunklen Pläne der Errichtung eines Weststaates herangehen. Wir sind überzeugt, daß es genug Deutsche gibt, die sich über alle Parteischranken hinweg nunmehr die Hände reichen werden, gerade jetzt, um mit heißer Leidenschaft den Kampf um die Einheit Deutschlands weiterzuführen.

Der Parteiegoismus einiger deutscher Politiker hat es verhindert, daß rechtzeitig das Gewicht einer einheitlichen Stellungnahme des deutschen Volkes in London in die Waagschale geworfen werden konnte. Hätte man in London die Stimme des deutschen Volkes und seiner berufenen Vertreter gehört, so wäre das zweifelloser ein nachdrückliches und wirkungsvolles Bekenntnis zu Deutschlands Einheit geworden.

Wer damals den deutschen Volkskongreß seine Bestrebungen und Beschlüsse in den Augen unseres Volkes und der Welt herabzusetzen versucht hat, der hat den nationalen deutschen Interessen den schwersten Abbruch getan, der hat sich an den Lebensinteressen unseres Volkes versündigt. Denn es geht um die Freiheit unseres deutschen Volkes, es geht um den wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstieg als einheitliche deutsche Nation.

Von dieser Tatsache haben sich die Parteiführer des Westens wie ein Jakob Kaiser wendet und mit Dr. Schumacher dazu beigetragen, in diesen entscheidungsschweren Tagen und Wochen der Londoner Konferenz das deutsche Volk mundtot zu machen. Kein Zweifel, daß das zur Zerreißung Deutschlands nützlich war.

Gegen alle Kleingläubigen und mutlosen, gegen alle Defätisten und Kapitalanten, gegen alle Spalter, Separatisten, Föderalisten usw. muß der Mutige, Hoffnungsvolle und Zielbewußte kämpfen. Nur die Außenminister haben sich vertragen und wir wissen nicht, auf wie lange. Jedenfalls sind noch nicht alle Türen zugeschlagen. Wem Hoffnungen und Illusionen zerstört wurden, der hat dafür doch Klarheit und Wahrheit gewonnen über die tatsächliche Lage im politischen Leben der Welt, die sich offen und ungeschminkt vor aller Öffentlichkeit kundtat. Es gibt noch Verständigungsmöglichkeiten und neue Chancen für den Frieden, der nicht gleichbedeutend sein muß mit Deutschlands Untergang.

Außenminister Marshalls Antrag auf Abbruch der Debatte und Vertagung der Konferenz erfolgte zu einem Zeitpunkt, da die erste Verständigung über die Behandlung der deutschen Trusts und Konzerne und über die Erhöhung der deutschen Stahlproduktion schon erzielt war und die sowjetische Delegation entscheidende Zugeständnisse in der österreichischen Frage machte. Er erfolgte zu einem Zeitpunkt, da Außenminister Molotow vorschlug, die Delegation des deutschen Volkskongresses und die Wünsche der deutschen Delegation in London anzuhören und zu berücksichtigen.

Auch nachdem nun London gescheitert ist, wird sich aus diesem Kongreß und seiner Delegation eine immer breiter werdende Volksbewegung entwickeln, die in entscheidungsvoller Zeit der Träger der nationalen Geschlossenheit Deutschlands ist. Es gilt weiterhin alle Kräfte für die Einheit Deutschlands, für seinen wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstieg zu mobilisieren. Kein Volk ist verloren, das sich nicht selbst aufgibt. Darum muß der Gedanke des Volkskongresses, seine Vorschläge und Ziele, wie sie in der Entschliebung an die Londoner Konferenz niedergelegt sind, in noch weitere Kreise getragen werden. Wer für Deutschland, seine Einheit und seine Zukunft eintreten will, muß jetzt erst recht zum Träger und Mitstreiter der Massenbewegung des deutschen Volkskongresses werden.

Frankreich und Bizone

Paris. Die Fusion mit der Bizone werde eine finanzielle Belastung bedeuten und dies auch vier Jahre lang bleiben, schreibt François-Poncet im „Figaro“. Hierzu sei aber Frankreich nicht in der Lage. Die Ablehnung der Fusion sei jedoch nicht das beste Mittel, um die Kohle und den Koks zu erhalten, die Frankreich benötige und um bei den im Ruhrgebiet und Rheinland unbedingt erforderlichen Kontroll- und Sicherheitsmaßnahmen mitzuarbeiten. Frankreich werde sich den beiden Westmächten anschließen, werde dies aber nicht ohne eingehende Erörterung und Garantie tun.

Friede auf Erden

„Ja, „Frieden“ und endlich einen Friedensvertrag, das wünscht die Mehrheit eines 60-Millionen-Volkes mitten im Herzen Europas. Ein Deutschland, das durch Zonengrenzen zerrissen ist, wie die Herzen seiner Frauen und Mütter, deren Angehörige wegen der Zonengrenzen unerreichbar sind und von denen sie oft nicht wissen, ob und wie sie leben.“

„Frieden“ wünschen sich unsere schaffenden Menschen, die Arbeiter, die Bauern, die verantwortungsbewußte Intelligenz, um nach Abschaffung der Zonengrenzen in gemeinsamer planmäßiger Produktion und gerechter Verteilung der Güter, durch den Austausch von Lebensmitteln, Maschinen, landwirtschaftlichen Geräten und Düngemitteln die Grundlagen für eine gesicherte Ernährung und für den Neuaufbau Deutschlands zu schaffen.“

„Frieden“ wünschen sich verantwortungsbewußte Ärzte, Wissenschaftler und Kulturschaffende, die die verheerenden körperlichen, seelischen und geistigen Zustände in unserem Volke kennen. Sie wissen, daß dieses Volk körperlich und seelisch zu Grunde gehen muß, wenn ihm nicht bald bessere Möglichkeiten gegeben werden, zu wirken und zu helfen.“

Macht „Frieden auf Erden“, rufen die Millionen Kriegserpöckel, die Alten, die Witwen, die Waisen, die Heimatlosen und die Flüchtlinge, damit ihre Leiden ein Ende und die Arbeit endlich einen Sinn habe. Sie alle wollen wissen, wie Deutschland aussehen wird und ob es sich verlohnt, Elend und Hunger noch weiter zu tragen.“

„Frieden“ tönt es aus dem Aether, denn noch warten die Kriegsgefangenen und wir auf ihre Heimkehr.“

„Frieden“ fordert die deutsche Jugend, die geboren wurde um zu leben, sich zu freuen und zu wertvollen Menschen zu werden.“

„Frieden“ wünschen die Frauen und Mütter, einen Friedensvertrag, der Deutschland die Einheit gibt und eine zentrale Verwaltung, denn sie wissen, daß die Zonengrenzen den Hunger verschärfen, der schon unendliche Opfer gefordert hat. Sie sind am Ende ihrer Kraft.“

Möchten doch die Wünsche Millionen Deutscher nach vertragsmäßigem Frieden die Kraft haben, die berufenen Vertreter der Alliierten zu beeinflussen und möge man berufenen Fürsprechern dieses Volkes Gehör schenken.“

Die Delegierten des Volkskongresses, denen man in London keinen Zutritt gewährte, sind zum größten Teil Männer und Frauen, die der Welt durch ihr Leben bewiesen haben, daß sie Garant für den Frieden und einer wahren Volksdemokratie sind, denn sie haben gegen den Faschismus schon zu einer Zeit gekämpft, als Hitler noch nicht an der Macht war. Wir sind uns klar darüber, daß die Vertreter des deutschen Volkes bei der Friedensregelung nicht Männer sein können, die während der zwölf Jahre dem faschistischen Staat dienen. Es können aber auch nicht reisende Staatsbeamte sein, wie die, die sich neuerdings in Klöstern zusammenfinden und Pläne gegen die Einheit Deutschlands schmieden. Sie reden von Frieden und arbeiten an der Zerreißung.“

Wir sind uns klar darüber, daß, wenn Deutschland mit Hilfe der deutschen Reaktion in Ost und West zerteilt wird, das schaffende Volk daran zugrunde gehen wird. Das Experiment der Bizone führt uns das deutlich vor Augen. Die Sozialisierungsversprechungen wurden beiseite gelegt. Dafür sollen Dollars fließen, die uns : amerikanische Abhängigkeit bringen.“

Möchten doch die Vertreter der Nationen aus den Folgen von Versailles lernen. Es ist notwendig, daß das Herz Europas gesund werde. Nur ein einheitliches Deutschland, in dem die fortschrittlich-demokratischen Kräfte gefördert werden, in dem das Volk Gelegenheit hat, aus eigener Kraft sein Wirtschaftsleben zu reorganisieren, eine neue Verwaltung und Kultur, einen Völkstaat zu schaffen, wird uns die Möglichkeit geben, unseren Verpflichtungen nachzukommen und unsere Verhältnisse zu ordnen.“

Nur ein neues demokratisches Deutschland gewährleistet ein gesundes Europa und einen dauerhaften Frieden.“

Käthe Seifried

Vom Volkskongreß zur Volksbewegung

Berlin. Der Ständige Ausschuß des Volkskongresses nahm einen Appell von Dr. Schiffer (LDF) an, in dem es u. a. heißt: „Der in dem Volkskongreß erhobene Ruf zur Bekundung des deutschen Einheitswillens hat in ganz Deutschland Widerhall gefunden. Er hat der Zonengrenzen gespottet, die Parteischranken gesprengt und leidenschaftliche Zustimmungserklärungen aus allen Lagern erhalten. Allen, die noch beiseite stehen, strecken wir die Hand entgegen: kommt zu uns, um in gemeinsamer Arbeit vor der Welt Zeugnis davon abzulegen, daß in dieser entscheidenden Stunde das deutsche Volk nichts Höheres kennt, als die Erhaltung seiner Einheit.“

Schwerin. Der mecklenburgische Landeskongreß für Einheit und gerechten Frieden wurde vor rund 600 Delegierten von dem Ministerpräsidenten Hoecker eröffnet.

Volkskongreß im Westen

Bremen. Am 17. und 18. Januar 1948 findet in Bremen ein Volkskongreß für Niedersachsen-Nord statt, zu dem alle großen Parteien aus allen vier Zonen geladen sind.

Düsseldorf. Für den 24. Januar ist ein Volkskongreß für Nordrhein-Westfalen nach Düsseldorf einberufen.

Die Protestkampagne der Gewerkschaften

(Fortsetzung von Seite 1)

schafft der Unternehmer unmöglich. Wenn die Arbeiter das Recht haben, die Produktion und den Warenlauf bis zum Verbraucher zu überprüfen, wird der Schwarzhandel unmöglich gemacht.“

Die Unternehmer spekulieren auf die Schwäche der Arbeiterschaft und meinen, ihnen deshalb das Mitbestimmungsrecht verweigern zu können. Wir haben als Gewerkschaften keine Veranlassung, mit Unternehmerverbänden über eine Abänderung unseres Betriebsrätegesetzentwurfes zu verhandeln. Sie wollen uns lediglich das Recht der Mitbestimmung über belanglose soziale Punkte zusichern, eber der entscheidende § 18 des Betriebsrätegesetzes, der das Mitbestimmungsrecht in allen Fragen garantiert und der in der Verfassung verankert ist, soll ausgeschaltet werden. Außerdem soll das Recht der Betriebsräte, in entscheidenden wirtschaftlichen Fragen die Gewerkschaftsvertreter zu Rate zu ziehen, verworfen werden. In einem Schreiben stehen außerdem beleidigende Äußerungen über die Gewerkschaften, indem sie der politischen Propaganda in den Betrieben bezichtigt werden. Die Gewerkschaftsvertreter lehnten deshalb jede weitere Verhandlung ab.“

Die Unternehmerverbände sind sich wohl bewußt, welche Tragweite das Mitbestimmungsrecht hat. Sollte es der badischen Regierung nicht möglich sein, die Forderungen der Unternehmer abzulehnen, so würde es auch den Gewerkschaften und der Arbeiterschaft unmöglich sein, die badische Verfassung zu respektieren.“

Nach einer Diskussion wurden zwei Resolutionen einstimmig angenommen, die an die badische Regierung weitergeleitet werden.“

Sabotage der Demokratisierung der Wirtschaft

Lörrach. (UT.) Am Freitag um 3 Uhr verließen Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte in großen Scharen die Betriebe, um an der Protestkundgebung der Gewerkschaften in der Festhalle teilzunehmen. In seinem Referat sagte Kollege Dr. Bittel, daß es sich bei dieser Protestkundgebung um eine ernste Angelegenheit in erster Stunde handelt. Gegen die neue Demokratie würden die Unternehmer ihre Hand erheben, um das in der Verfassung gewährleistete Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte zu Fall zu bringen. Dieser Anschlag gehe gegen das Kernstück der Demokratisierung der Wirtschaft, der die unbedingte Voraussetzung für eine wirkliche Demokratie sei. Die Unternehmer wittern Morgenluft, weil sie sehen, daß weder mit der Entnazifizierung, noch der Bodenreform, noch der Industriereform durch Überführung der Betriebe der Kriegsverbrecher und Naziaktivisten ernst gemacht werde. Nun glauben sie, die Macht zu haben, auch die demokratische Errungenschaft des Mitbestimmungsrechts zu Fall bringen zu können!

Zur demokratischen Kontrolle der Produktion gehört das verantwortliche Mitbestimmungsrecht im Betrieb. Dieses gibt die einzige Möglichkeit, die unternehmerliche Selbstherrschaft zu brechen, welche die entscheidende Stütze der Nazidiktatur gewesen ist und die Vorbereitung und Durchführung des Hitlerkrieges ermöglicht hat. Vergessen wir die Lehre der Geschichte nicht. Wäre es unter der Weimarer Demokratie gelungen, auch die Wirtschaft durch die Kontrolle der Arbeiterschaft zu demokratisieren, wäre das Naziunglück weder über Deutschland noch die ganze Welt gekommen. Die alten Gewerkschafter werden sich erinnern, daß die hoffnungsvolle Betriebsrätebewegung damals, bald nach der Revolution, durch ein laihmes Betriebsrätegesetz liquidiert wurde. So konnte das Unternehmertum nicht entmacht werden. Damals war in § 1 nur die „Unterstützung des Arbeitgebers in der Erfüllung der Betriebszwecke“ zugestanden. Der 13. Januar 1920, als die Nationalversammlung das Betriebsrätegesetz behandelte, brachte riesige Protestversammlungen gegen den reaktionären Inhalt. Das Militär war mit Maschinengewehren und Flammenwerfern aufmarschiert und richtete ein Blutbad an: 42 Tote und 105 Verwundete waren die Opfer. So bekam das Unternehmertum freies Spiel, bereits von diesem Jahr 1920 ab aufzurufen.“

Heute wollen sich die Unternehmer wieder der demokratischen Kontrolle der Arbeiterschaft entziehen und das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte, welches unsere Verfassung gewährleistet, beseitigen. Sie wollen wieder allein „Herr im Hause“ sein, als Betriebsführer eine untertänige Gefolgschaft haben, wie zu Ley's Zeiten,

wo die freien Gewerkschaften zerstört wurden. Arbeiterohnmacht soll die Grundlage neuer Unternehmerrherrschaft werden.“

Es ist bedauerlich, daß die Regierung das schon im Oktober von den Gewerkschaften vorgelegte Betriebsrätegesetz bis heute nicht dem Landtag vorgelegt hat. Das Wirtschaftsministerium darf aber auch nicht den kleinsten Finger dazu reichen, daß der Art. 39 der Verfassung abgeschwächt wird und müßte jede Verhandlung mit einem illegalen Unternehmerverband rücksichtslos ablehnen. Dazu verpflichtet auch das Kontrollratsgesetz Nr. 22, wonach die Betriebsräte ihre Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit den anerkannten Gewerkschaften auszuführen haben. Die Gewerkschaften, die die größte Massenorganisation sind, werden im Interesse der Arbeiterklasse den geplanten Verfassungsbruch durch die Unternehmer zu verhindern wissen.“

(Die beschlossenen Resolutionen bringen wir in der nächsten Ausgabe.)

Spaltung der französischen Gewerkschaftsbewegung

Paris. (Nach-Südena) Seit Wochen ist die französische Gewerkschaftsbewegung (CGT) in eine Krise geraten, welche sich während der letzten großen Streiks wesentlich verschärft hat. Die Minderheitsgruppe „Force Ouvrière“ erklärt, daß die Grundsätze der alten französischen Gewerkschaftsbewegung verlassen worden sind und fordert die Einberufung eines konstituierenden Kongresses und die Schaffung eines großen und starken Gewerkschaftsverbandes, der alle arbeitenden Schichten umfassen wird. Die „Force Ouvrière“ bezeichnet ihr Programm als in allen Einzelheiten den Grundsätzen der alten CGT entsprechend und sich als die legitime Nachfolgerin der alten CGT.“

Nach den neuesten Nachrichten hat der Einfluß der „Force Ouvrière“ in den örtlichen Gewerkschaften der Departements stark zugenommen. In einer am 18. Dezember einberufenen Nationalkonferenz der F. O. wurde eine Entschließung angenommen, in der die Trennung von der CGT in ihrer heutigen Form befürwortet, allen Gewerkschaftsorganisationen auf intergewerkschaftlicher und örtlicher Basis die Aufnahme von Beratungen für einen konstituierenden Kongreß empfohlen wird und die Funktionäre der CGT-Zentrale aufgefordert werden, ihre Posten zur Verfügung zu stellen.“

Die Mitglieder der Minderheit im Zentralbüro haben nunmehr der Mehrheit ihren Rücktritt erklärt.“

Arbeiterklasse sichert Deutschlands Zukunft

Mannheim. (UT.) In den Motorenwerken sprach das Vorstandsmitglied der SED, Franz Dahlem, zu weit über 700 Funktionären und Parteiarbeitern der KPD im Kreis Mannheim. In aller Klarheit schälte er heraus, daß nur eine Macht, unser großer Nachbar, die Sowjet-Union, unberrührt auf dem Boden der Vereinbarung von Potsdam steht. Gleichviel unter welchem Gesichtswinkel man an die Frage herangeht, es zeigt sich immer, daß sich die Lebensinteressen des deutschen Volkes sowohl in den kleinsten als auch in den großen nationalen Fragen mit denen der Sowjetunion decken. Es müßte immer wieder betont werden, daß das deutsche Volk selbst das entscheidende Wort mitzureden hat und mitreden muß bei der Lösung seiner eigenen Probleme. Wie immer sich die Dinge gestalten nach dem Scheitern der Londoner Verhandlungen, es wird immer vom deutschen Volk mit abhängen, wie seine Zukunft aussehen wird.“

Der deutsche Volkskongreß, um dessen ständigen Ausschuß eine mächtige Volksbewegung heranwächst, ist die große Hoffnung einer Sammlung aller fortschrittlichen und wahrhaft nationalen Kräfte in den verschiedenen Teilen Deutschlands für Einheit und Frieden. Trotz der Schlüsselstellung, welche sich die deutsche Reaktion im Westen Deutschlands erringen konnte, ruht so viel Kraft im deutschen Volke, daß wir die Zuversicht haben können, eine breite außerparlamentarische Massenbewegung über ganz Deutschland hinweg werde erreichen, was auf dem bisherigen Weg seit 1945 nicht möglich war.“

UNSER TAG

VOLKSZEITUNG FÜR BADEN

Peinlich

Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß gegen Alfred Krupp ist ein Brief verlesen worden, in dem ein gewisser Herr Josef Wirth im Jahre 1940 Gustav Krupp dazu beglückwünschte, daß ihm als erstem deutschen Volksgenossen das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen wurde. Der Gratulant erinnert sich in diesem Schreiben „mit Befriedigung der Jahre zwischen 1920 und 1923, als ich einen neuen Grundstein mitlegen half zu der weiteren Entwicklung der deutschen Waffentechnik durch Ihre große und bedeutungsvolle (t) Firma“. Weiter erinnert der Schreiber daran, daß auf seine Anregung hin die Krupp-Werke damals beträchtliche Mittel aus dem Reichsfonds „für die Erhaltung der deutschen Waffentechnik“ erhalten hätten. — Es mag Leute geben, die nicht ganz im Bilde sind, wieso dieser Herr Wirth in der Lage war, eine grundsteinlegende Subventionierung der „bedeutungsvollen“ Krupp-Werke zu bewirken. Nun, dieser (übrigens aus Freiburg nach Berlin entsandte) Josef Wirth war ein führender Zentrumsabgeordneter und zur Zeit der Weimarer Republik Reichskanzler und Reichsfinanzminister. Nach Rathenaus Ermordung schmetterte er in den Reichstag den Satz: Der Feind steht rechts! Man kann verstehen, daß er 1933 Deutschland verließ. Daß er im Jahre 1940 schamhaft daran erinnerte, daß er doch eigentlich einer der Väter der deutschen Geheimaufklärung gewesen sei, hat ihm natürlich bei den Nazis eher geschadet als genützt (denn die duldeten auch auf diesem Gebiete keine Vorläufer), hoffentlich aber merket man es sich im sozusagen demokratischen Deutschland unserer Tage. Man muß wissen, daß es einflußreiche Kreise in diesem neuen demokratischen Deutschland gibt, die davon träumen, Herrn Dr. Josef Wirth zu gegebener Zeit im Triumphe nach Deutschland zurückzuführen und ihn an eine führende Stelle zu setzen. Dieser Traum dürfte ausgeträumt sein; wenn das neue demokratische Staatsgebilde, das sich diese Kreise erhoffen, in der Welt nicht für ein politisches Tollhaus gelten will, dann kann es nur eine einzige Rolle geben, in der Herr Josef Wirth in Deutschland gastieren darf: Die Rolle des Angeklagten! H. A. F.

Kleine Zeitung - Neuigkeiten des Tages

MANNHEIM. Nach DPD stehen auf dem Gelände der Daimler-Benz-Werke seit Wochen, trotz der dringenden Notlage in Ernährung und Bekleidung 300 neue Lastwagen, die infolge der unfähigen Verteilungsmethode des bizonalen Wirtschaftsamt nicht zur Verteilung kommen.“

STUTTGART. Ein amerikanisches Militärgericht verurteilte in Nürtingen vier Deutsche, die für schuldig befunden wurden, ein Segelflugzeug vom Flugplatz Dettingen ohne Erlaubnis nach der Wohnung eines der Verurteilten in Ehningen befördert zu haben.“

STUTTGART. Befehlungsminister Kamm hat nach der Verhaftung Cuhorsts, des in Nürnberg freigesprochenen ehemaligen Sondergerichts-Präsidenten in Stuttgart, seinen Rücktritt widerrufen.“

WIESBADEN. Der ehemalige Senatspräsident beim Volksgerichtshof, Nebelung, der im Nürnberger Juristenprozeß freigesprochen wurde, wurde auf Veranlassung des hessischen Freiheitsministers in Oberursel im Taunus verhaftet.“

FRANKFURT. Die US-Militärregierung hat Frankfurt die Erlaubnis gegeben, zur Jahrhundertfeier der Deutschen Nationalversammlung von 1848 in der Paulskirche für eine Woche Schwarzrot-Gold zu flaggen.“

FRANKFURT. Die jüdische Gemeinde Frankfurt zählt heute 700 Mitglieder gegenüber etwa 30 000 im Jahre 1933.“

DÜSSELDORF. Mit der Ernennung von Frau Christine Teusch zum Kultusminister von Nordrhein-Westfalen wird zum ersten Mal in den Westzonen eine Frau Minister.“

MÜNCHEN. Die KPD hat beim Verfassungsgerichtshof dagegen Klage erhoben, daß ihre Wählerstimmen nicht anerkannt wurden. Die 10 Pro-

zentklausel sei erst 8 Tage nach der Wahl in Kraft getreten.“

LEIPZIG. Vertreter der Gewerkschaften und Betriebe ehrten Heinrich Heine anläßlich seines 150. Geburtstages durch Entzündung einer Gedenktafel im Garten des Leipziger Volkshauses.“

BERLIN. Ein Straßenschuh aus Leichtmetall und Igelst, der nur 230 Gramm wiegt und außerordentlich strapazierfähig sein soll, wurde von Berliner Ingenieuren entworfen.“

BERLIN. Bei einem S-Bahnunglück auf dem Bahnhof Tiergarten wurden 40 Passagiere verletzt.“

HAMBURG. Noch ungefähr 750 000 deutsche Kriegsgefangene befinden sich in der Sowjetunion, 400 000 in Frankreich, 250 000 in Großbritannien, 40 000 in Polen, 70 000 in Jugoslawien und 25 000 in der Tschechoslowakei.“

HAMBURG. Gegen den früheren Gauleiter von Schleswig-Holstein, Lohse, und den Gauleiter und Oberpräsidenten von Pommern, Schwede-Coburg, verfahren statt. Der Gauleiter und Reichsstatthalter von Hamburg, Kaufmann, ist zur Zeit aus „gesundheitlichen Gründen“ noch nicht verhandlungsfähig.“

WIEN. Die Polizei deckte eine über das ganze Land verbreitete Naziorganisation auf und nahm vor allem im amerikanisch besetzten Teil Oesterreichs 50 Verhandlungen vor.“

ANKARA. Vor Ende 1948 soll die neue Ausrüstung der türkischen Armee mit US-Waffen beendet sein.“

TOKIO. Ueber 20 000 Demonstranten protestierten vor dem kaiserlichen Schloß gegen die jetzige Finanz- und Wirtschaftspolitik Japans.“

Askania-Werke beschlagnahmt

Berlin. Die Askania-Werke sind durch Entscheidung des Obersten amerikanischen Militärgerichts aufgelöst und beschlagnahmt worden. Der Direktor Graf Westarp ist wegen Herstellung von Theodoliten, die als Kriegsmaterial zu rechnen sind, zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden.“

UNSER TAG

Volkszeitung für Baden - Organ der KP
Redaktion: (17b) Offenburg, Metzgerstraße 1
Tel. 1374. Telegramm-Adresse: Neutag Offenburg. -
Redaktionskollektiv:

Dr. Karl Bittel (Chefredakteur), Karl Ehmamm, Hanns Adam Faerber (Chef vom Dienst), Dr. Adolf Hirt, Dr. Walter Kunze, Gustav Venedey. - Verlagsleiter Hermann Jerrentrup.

Verlag: Südwest-Verlag GmbH, (17b) Offenburg, Hauptstr. 115, Postfach 351, Fernruf 2207. Erscheint mittwochs u. freitags. - Bezugspreis monatl. 1,50 Mk. einschl. Trägerlohn, b. Postbezug zuzügl. Bestellgeld.

Wir sahen und hörten

Mitglieder unserer Redaktion berichten von interessanten Erlebnissen aus ihrer journalistischen Arbeit im Jahre 1947

Hindenburgs ahnungsloser Sohn

Die Frage zu beantworten, welches unter meinen journalistischen Erlebnissen im zu Ende gehenden Jahre das interessanteste gewesen, fällt mir nicht leicht. War es jenes Eindringen in die innersten Bezirke der Todesfabrik Grafeneck, ausgerechnet am Rosenmontag, mit der Feststellung erschütternder Einzelheiten? Waren es Episoden aus dem zweiten Tillysen-Prozeß oder den Spruchkammerverhandlungen gegen Papen, Fritzsche, Schacht? Oder vielleicht eine ferner zunächst so unwichtig erscheinenden Begebenheiten, die sich am Rande größeren Geschehens abspielen und deren tatsächliche oder symptomatische Bedeutung sich unserer Erkenntnis erst nachträglich offenbart?

Wenn ich rückschauend abwäge, so will es mir scheinen, mein interessantestes journalistisches Jahreserlebnis habe sich in dem Turnsaal einer Nürnberger Schule abgespielt, der seit ein paar Jahren zum Sitzungssaal des in dieses Gebäude verlegten Nürnberger Rathauses avanciert, Schauplatz der Spruchkammerverhandlung gegen Franz von Papen war.

Man erörterte an diesem Tage Vorfälle, die der Berufung Hitlers zum Reichskanzler vorausgegangen waren. Severing, der von Papen gewaltsam aus seinem Amte als preußischer Innenminister entfernt worden war, und der Stahlhelmhüptling Düsterberg, dem — wer dachte noch daran? — einmal zwei Millionen Wähler das Amt des Reichspräsidenten hatten anvertrauen wollen, waren vernommen worden. Nun rief der Vorsitzende Camill Sachs (ein paar Tage später platze in seinen Amtsräumen eine Bombe) den nächsten Zeugen auf: „Herr von Hindenburg!“

Ich hatte Oskar von Hindenburg, solange sein Vater Reichspräsident war, oft auf den Berliner Rennbahnen Karlshorst, Hoppegarten, Grunewald erlebt; die Uniform des Oberleutnants und die Stellung als persönlicher Adjutant seines Vaters mochten flüchtige Beobachter über die erschreckende Unbedeutendheit seiner Erscheinung hinwegtäuschen. Zuletzt sah ich ihn im Frühjahr 1939 in Wiesbaden, als Kurgast, den der Charakter des Generalmajors von Hitlers Gnaden, und der „Beruf“ des ostpreussischen Großgrundbesitzers, gleichfalls von Hitlers Gnaden, über das durchschnittliche Wiesbadener Kurpublikum ehrfurchteinflößend hinausragen ließen. Nun trat er vor die Spruchkammer, zögernd, unsicheren Schrittes, ein in jedem Betracht beträchtlich reduziertes Ueberbleibsel einer versunkenen Epoche.

Oskar von Hindenburg hatte nie für eine Geistesleuchte gegolten, aber man hatte ihm immer einen gewissen Einfluß auf die Entscheidungen seines Vaters, bei dem er ja tagtäglich „Dienst tat“ unterstellt. Unterstellt — das war, wie der Zeuge Oskar von Hindenburg nun die Dinge darstellte, offenbar der einzig zutreffende Ausdruck. Denn dieser dürre (geistig nicht minder als körperlich dürre) ältere Herr mit den fahigen

Gesten und der ungelinken Zunge zog sich vom ersten Satze an hinter den Schutzwall absoluter Bedeutungslosigkeit zurück. Politik — niemals hatte er sich dafür interessiert. Politik — niemals hatte der „alte Herr“ auch nur ein Sterbenswörtchen darüber mit dem Sohn gesprochen! Es müssen überhaupt anregende Gespräche gewesen sein, die im Arbeitskabinett und am Tisch dieses Reichspräsidenten zwischen Vater und Sohn geführt worden sind. Wachtstübengespräche. Bestenfalls, in Stunden geistigen Aufschwungs, Kasinokonversation.

Der Vorsitzende äußerte Zweifel. Herr von Hindenburg möge gefälligst sein Gedächtnis anstrengen. Nun ja, gab der Zeuge zögernd zu, er erinnere sich in der Tat, daß man gelegentlich einmal über die Qualifikation des Generals von Schleicher zum Reichskanzleramt gesprochen habe. Und man habe dabei als empfehlenden Umstand zutage gefördert, daß Herr von Schleicher im gleichen Garderegiment gestanden habe wie Jung-Oskar. Na, schön, und wie war das mit Hitler? wollte Camill Sachs wissen. Der Zeuge schwieg, dann zuckte er die Achseln: er könne sich nicht erinnern. Nein, in der Tat, er könne sich absolut nicht erinnern.

Der Vorsitzende wurde deutlich. Ganz unangenehm deutlich. „Ich muß schon sagen, daß mich als alten Kriminalisten diese Gedächtnisstörungen höchst peinlich berühren. Schließlich muß doch die Frage einer etwaigen Berufung Hitlers zum Reichskanzler den Reichspräsidenten und seine Berater monatelang beschäftigt haben. So etwas vergißt man doch nicht!“ Worauf Herr von Hindenburg tiefgekränkt in die vorwurfsvollen Worte ausbrach: „Ich konnte doch nicht ahnen, daß daraus einmal ein Prozeß werden würde!“

Herr Oskar von Hindenburg tat seine dürre Aussage (Mein Name ist Haase, ich weiß von nichts) beidseitig. In der Tat, er konnte nicht ahnen, daß „daraus“ — d. h. aus der Auslieferung der Macht an Hitler — einmal „ein Prozeß“ werden würde. Er war offenbar immer ahnungslos — auch jetzt noch! Und man kommt nicht um den Verdacht herum, daß der alte Hindenburg genau so „ahnungslos“ gewesen ist. Auch er hat offenbar nicht geahnt, daß daraus einmal ein Prozeß werden könne. Geschweige denn, daß ihm eine Ahnung gekommen ist, was sich sonst noch nebenbei für Deutschland und das deutsche Volk daraus ergeben könne.

Der Zeuge Oskar von Hindenburg hat sich gründlich ausgeschwigen. Aber aus seinen dürftigen Bekundungen ließ sich immerhin annähernd erkennen, mit welcher „tiefgründigen Gewissenhaftigkeit“ man im Hause Hindenburg das deutsche Volk in die Hitlerkatastrophe hineingeführt hat.

Wirklich — diese Nürnberger Episode war das interessanteste, aber auch das erschütterndste meiner journalistischen Erlebnisse im Jahre 1947.

Hanns Adam Faerber

Ein Abgrund wird überwunden

Kurz vor Jahresende noch konnte der wiedererstellte Ravennaviadukt seiner Bestimmung übergeben werden. Ich saß im ersten Zug, der den nun wieder ganz überbrückten Abgrund überquerte. Jenen Abgrund, in den bei den wahnhaften Sprengungen am 23. April 1945 die gewaltigen Trümmer der herausgerissenen Bogen donnerten. Meine Augen suchten den Talgrund, von dem noch die Kräne und Gerüste heraufragten. 42 Meter tief und über 200 Meter breit ist er.

Zwanzig Jahre und wenige Tage liegen nun zwischen dem Bau des neuen Ravennaviaduktes im Jahre 1927 und der Beendigung der Wiederaufbauarbeiten, die im Verlauf dieses Jahres die schweren Sprengschäden beseitigt haben. Wieder spannt sich die Brücke als mächtiges Bindeglied über den Talgrund. Zweieinhalb Jahre der Unterbrechung haben ihre Wichtigkeit bewiesen.

Die Höllentalbahn wurde in den Jahren 1884—87 von dem durch das kühne Projekt der Schwarzwaldbahn bekannt gewordenen Robert Gerwig erbaut.

1927 erwies sich die seinerzeit errichtete Brücke den Erfordernissen nicht mehr genügend. Verbunden mit einer Schienenbegradigung wurde der jetzige Viadukt erbaut. Er liegt an der steilsten Strecke der Bahn, so daß das ostwärtige Ende 12 Meter höher liegt als das westliche.

Der aufgerissene Abgrund konnte nicht durch einen Notbehelf überwunden werden.

Bis in die Fundamente war das Bauwerk erschüttert. Und sechs Meter unter der Erde mußte der Wiederaufbau beginnen, bis die Höhe von 42 Metern über dem Boden erreicht war. In neun Monaten haben Ingenieure, Angestellte und Arbeiter bei neunzehnstündigen Tag- und Nachtschichten das Wiederaufbauwerk vollendet. Sie ertrugen Hitze, Kälte und alle möglichen Entbehrungen. Die gestellte Frist wurde eingehalten.

Wie viele mögen, als sie auf der weit unterliegenden Straße vorbeizogen, den Blick hinaufgeworfen haben zu den Gerüsten und Kränen. Wie groß war das Seufzen und Klagen der Frauen und Kinder, die ihre Last der Straße entlang schleppen mußten. Wie oft wohl ist ein Fluch über die Lippen der Kriegsverehrten gekommen, wenn sie auf ihren Krücken den Weg zwischen Höllesteig und Hinterarten hinter sich bringen mußten. Ein Fluch jenen, die diese sinnlose und verbrecherische Zerstörung angerichtet haben.

Daß der Ravennaviadukt wieder den unter ihm gähnenden Abgrund überbrückt, gelte als Symbol, daß auch wir — das gesamte deutsche Volk — jenen Abgrund, den der Faschismus so gründlich tief zwischen uns und der übrigen Welt aufgerissen hat, mit einmütigem Aufbauwillen und unbeirrbarer Streben zum Frieden überwinden wollen und werden. Möge ein jeder diesen Wunsch haben, den das Viadukt über den Abgrund führt.

Karl Ehmann

Reise nach Norden

Ein Wagen „ohne besondere Kennzeichen“ — das muß ein Wagen auch für mich sein. Es ist der erste vorn am FD Basel-Hamburg-Kopenhagen; trotz leichter Bedenken steige ich ein. Oh — ein schöner Wagen: Licht, Heizung, viele leere Plätze — zwar etwas auffallende Gesichter — aber keine Uniformen. Zweitens beruhige ich mein Gewissen selbst zum Rest; wir sind besitzversessen geworden: wenn wir einen besseren, lichtereren, wärmeren Platz gefunden haben, wollen wir ihn nicht mehr hergeben.

In meinem Abteil sitzt ein schwedisches Ehepaar. Sie eine „von Natur“ aus Italien stammende Frau; ein freundliches Paar — sie lächeln auch mir zuvorkommend; ich habe einen prächtigen Eckplatz. Aha, es ist der sogenannte „Alliiertenwagen“, für Zivilisten aus der Schweiz, Schweden usw.; den freundlichen Schweden kann ich meine „zweifelhafte“ Abstammung ruhig eingestehen, es gibt ein angenehmes Gespräch auf

deutsch: sie haben einen unvoreingenommenen Standpunkt, er läßt sich mit meinem, der zwar deutsch, aber nicht durch eine NS-Vergangenheit getrübt ist, verbinden und diskutieren. Ein wenig öffnet sich die Grenze auch für mich. Uebrigens sind in dem Wagen noch „blinde“ deutsche Passagiere (alle nur wegen Wärme und Licht!) Aber ihnen wird es nicht so gut gehen wie mir: die deutsche Bahnkontrolle beordert sie hinaus. Mein Platz ist warm und gut — mich rettet der Name und das dunkle Bärtchen. „V“ und „Y“ sind ohnehin „auslandsverdächtig“, ein schwarzes Bärtchen: welcher anständige Deutsche trug z. B. in NS-Zeiten überhaupt, aber noch dazu einen dunklen Bart und ebensolche Haare. Die Kontrolle ist sehr höflich: „nein, den Schwarzbärtigen aus Ungarn oder... darf man nicht belästigen!“

Ich schlafe gut, warm, wache auf; der nette schwedische Herr verabreicht mir ein Glas Chianti-Wein, seine Frau mit der Römernase und dem adeligen Profil hat ihn aus der Sonnenheimat mitgebracht. Es geht mir gut — also schlafe ich wieder. In Heidelberg kommen „Amis“, zunächst ein ziemlich dicker Major — er macht unmißverständliche Händezwänge (man sieht förmlich, wie sich die Kette um zwei Handgelenke windet), hinter ihm vier oder fünf andere im Gang. Mir sind seine Zeichen etwas unangenehmer als dem Schweden — und ich verstehe auch die Sprache seines Landes so schlecht, um es mit Anstand auf eine klärende „Aussprache“ mit ihm ankommen lassen zu können. Aber auch die Schweden sollen aus dem Coupé hinaus — die Römerin wird aufgeweckt, nicht viel sanfter als einer unseres Stammes; sie lag lang, träumte vom dunklen Himmel und der ewigen Stadt — den Amis interessiert weder Schwede, ewige Stadt, Italienerin noch Schwarzbart — alles marschiert hinaus. Dafür kommt nun ein Ami-Sünder in das Coupé — vorläufig ebenfalls ohne Ketten, aber nach der Bedeckung zu schließen, mit beachtlichen Chancen, sie wegen irgendwelcher Straftaten nach dem Am-„Militärstrafgesetzbuch“ bald tragen zu dürfen! In Darmstadt wird der Missetäter ausgeladen. — Um 7 Uhr rollen wir langsam durch das finstere und zerschlagene Hannover. Um 11 Uhr Hamburg; „neue Entdeckungen“ im zerschlagenen Reich.

Nächsten Morgen 10 Uhr in Hannover; der „Kongreß für Brot, Kohle, Gerechtigkeit und Friede“ ist gerade verboten, die Kundgebung am heutigen Samstagnachmittag wird

erlaubt. Die SP hat kräftig geschürt, das Lokalblättle erzählte von „Kongreß-Theater“ und von „Bläsern der Einheitschalmere“; unsauber und unwahr dazu. — Ich werde über die Kundgebung berichten und einen Teil meines Auftrages für diese Fahrt erfüllen können. Es ist Betrieb in der Stadt; SP-Leute kleben (sozusagen „Inkognito“) unter den Namen von Hans Venedey und über „andere Sozialisten“ rote Zettel. „Hier spricht die KP“. Es ist billig — man nimmt es mit Humor. Bei der Kundgebung meint ein Sprecher, es sei kein Wunder, daß sich die kleineren Freunde vom SP-Vorstand ganz besonders vorbeibehalten, wenn der „große Manitou von Hannover“ wieder einmal gerade auf Reisen sei (er war gerade in Amerika). Vor dem Opernhaus stehen 2—3000 Menschen einhalbhundert Stufen und gehen mit. Es wird gut gesprochen, es ist gut dekoriert; das rote Tuch mit den Bruderknoten — aber von drüben her, vom Vorstandsgebäude der West-SPD macht man noch immer lieber dumme Witze mit ersten Plakaten und guten Plänen; was schert einen die erstarkende Reaktion und der Ruf der „Einheitsapostel“: „Gegen die geschlossene Front der Reaktion die geschlossene Front der Werktätigen.“

Auf der Rückfahrt werde ich aus dem „ersten Wagen“ hinausgesetzt. Ich bin völlig friedlich, ein netter Italiener hat mir nach einem Gespräch über unsere schöne Bergstraßenlandschaft ein herrliches Frühstück präsentiert. In Offenburg entdeckte ich, daß ich unbedingt noch an diesem Abend nach Hause muß, nach Konstanz — zur kleinen Karin und ihrer „alten Dame“.

Gustav Venedey

Eine unwahrscheinliche Geschichte

Anders als den Kollegen der übrigen Ressorts geben Geschehnisse dem Feuilletonisten nicht mehr als Anregungen für die ihm obliegende Arbeit. Sein Bezirk ist die Irrrealität der Phantasie, in die das Leben nur mit dem Schein der Wahrheit — der Wahrscheinlichkeit also — hineingleuchtet. Während der Berichterstattung, der Chronist den Ablauf der Ereignisse verfolgt und sie an ihren Zielen notiert, sind sie dem Feuilletonisten nur in ihren einzelnen Phasen, an irgendwelchen Haltepunkten interessant. Ueberall sieht er nur den Beginn seiner literarischen Fahrten, die stets jenseits des Tatsächlichen enden. Denn dort nur liegt das Erregende, das Verblüffende, das Unvorhergesehene und hier in der Realität des Geschehens das Banale, das Pointenlose, das Nüchterne.

Freilich, mitunter kann es anders sein. Der Schnellzug stand in der Station. Die Menschen drängten sich in den Wagen, Abteile und Gänge waren gefüllt. Da war es nun, daß in Eile ein Paar unserem Wagen zusträte. Ein vierstöriger, breitschultriger Mann mittleren Alters mit ungeschöner, wie gehauenen Zügen, dessen breites Kinn Brutalität verriet, und ein Mädchen von beinahe durchsichtiger Zartheit, dessen Liebreiz durch abgetragene Kleidung — ein dünnes, verfarbtes Mäntelchen, gestopfte Strümpfe und ausgetretene Halbschuhe — leuchtete. Man hatte durchaus den Eindruck des Zwanges, dem sich das liebe Geschöpf beugen mußte.

Der Mann öffnete entschlossen die Wagentüre und schob das Mädchen, das ein kleines Pappköfferchen mit sich trug, in die gedrängte Menge der Reisenden, nicht ohne beinahe herzlich Abschied genommen zu haben. Dann schlug er die Türe zu und wandte sich — ein unverständliches Wort als Gruß oder Ermunterung zurückrufend — dem Ausgang zu.

Das Mädchen stand gegen die Tür gepreßt und starrte auf den Bahnsteig. Auf einmal entropften seinen Augen Tränen, wobei seine zerbrechlichen Schultern in Erschütterung bebten. Ja — es begann heftig und hemmungslos zu weinen. Das Bahnpersonal war eben dabei, den Zug abzufertigen, als das Mädchen mit Hast wie suchend

in die Taschen griff, doch nur ein kleines Tüchlein hervorzog, mit dem es sich dann ratlos das Näschen trockenete. Plötzlich öffnete es die Wagentüre und sprang aus dem Zug. Zögernd — die Eile des Abbrunnens aufgebend — schritt es der Sperre zu. Und da geschah es nun, daß es einen jungen, hochgewachsenen Burschen umhalste, der, wie verabredet, den gleichen Weg nehmen wollte. Die Ausfahrt ließ weitere Beobachtungen nicht zu. Aber was benötigte ich noch? — Das war doch ein Beginn und daraus konnten vieles gemacht werden. Es ergaben sich mancherlei Konstruktionen, zu denen die vom Leben gebotenen Subjekte — der Vierschrötige, das Mädchen, der junge Mann — und die Tatbestände hinführten und es ergaben sich manche wahrscheinlichen Lösungen.

Da geschah es, daß ich — wieder auf dem Bahnhof und im gleichen Zug — noch einmal dem Mädchen begegnete. Man hatte einen Wagen angehängt und so die Möglichkeit der Platzwahl. Ich konnte mit dem Mädchen einsteigen, das diesmal in Begleitung des jungen Mannes, entschlossen schien, abzubreisen.

„Das ist der Zug“, sagte es, und ich hörte einen harten, ostdeutschen Dialekt. „Weißt du, wenn er nicht vergessen hätte, mir den Fahrschein zu geben, oder wenn ich Geld gehabt hätte! Ich war ja so hin, Gustav, so ganz weg, weil sie mir den Zuzug nicht gaben, wo es doch notwendig gewesen wäre, zu warten.“ Gustav sprach nicht viel. Ich erfuhr aber doch, daß er nach Verlust seiner Heimat und der falschen Nachricht vom Tode seiner Frau in die Stadt zurückgekehrt war, in der er als Soldat längere Zeit verbracht hatte und hoffen konnte, eine Heimat zu finden. Und dort hatte er nun seine Frau gefunden, nur deshalb, weil der Mann, der ihr Obdach geboten und ihre Fahrt ins Ungewisse beglichen hatte, vergaß, ihr den Fahrschein auszuhändigen.

Das ist also nun einmal eine Geschichte mit einer Pointe, die das Leben gab. Uebrigens ist es keine gute Geschichte, sondern nur ein Bericht und dafür sind eigentlich die Kollegen

Walter Kunze

Land ohne Geheimnisse

Wer in die Ostzone fährt, sollte auf die durchgehenden interzonalen Züge verzichten. Nur wer sich die Mühe macht, zu Fuß zum Schlagbaum zu gehen, im Strom der legalen und der „schwarzen“ Grenzgänger zum nächsten Bahnhof zu wandern, zu hören, was die Menschen in den überfüllten Warteräumen sprechen, um dann in einem Arbeiterzug die Reise in das von bürgerlichen Berichterstattem mit allen Attributen des Schreckens begabte „geheimnisvolle“ Land fortzusetzen, der kann sich ein Bild der Ostzonewirklichkeit machen. Und darum wähle ich diesen etwas beschwerlichen Weg. Ich fand weder einen eisernen Vorhang — zum mindestens dürfte er im Hinblick auf die aus den verschiedenen Richtungen bedenkenlos heranziehenden „Schwarzfahrer“ wohl nur aus Löchern bestehen, — noch konnte ich etwas von einer unter der „Knute der Gewalt Herrschaft“ seufzenden Bevölkerung wahrnehmen. Weder Bürger noch Arbeiter nehmen ein Blatt vor den Mund in der Schilderung der Lebensbedingungen und in der Kritik der Behörden, und auch die Besatzungsmacht kommt nicht immer ganz ungeschoren davon. Eins steht fest: Terrorisierung der öffentlichen Meinung gibt es in der Ostzone nicht.

Eine Schattenseite ist der Eisenbahnverkehr. Die Mehrzahl der Züge laufen nur innerhalb eines relativ eng begrenzten Betriebsbezirks. So kann es vorkommen, daß man für eine Strecke von 50 km zwei Tage braucht, wenn man am Morgen ankommt und der Anschlußzug des nächsten Bezirks erst am Abend fährt. Auch kann man auf der Strecke stundenlang liegenbleiben, weil die überlasteten und mit Braunkohle gefüllten Lokomotiven für dringende Rohstoff- und Lebensmitteltransporte benötigt werden. Dazu kommt die Eingeliegsigkeit der Strecken,

die sich bei Eintreten von Engpässen im Eisenbahntransport zuerst im Personenverkehr auswirkt.

Ein Gang durch die vorweihnächtlichen Geschäftsstraßen der Städte zeigt ein erfreuliches Leben und Treiben. Unsere Kinder würden erstaunte Augen machen, was sie alles zu sehen bekämen. Die Konditoreien zeigen die schönsten Torten und Kuchen, Pralinen und Konfekt und allerlei Zuckerwaren, wie wir es in Friedenszeiten gewohnt waren. Für 50 gr Brotmarken und 20 gr Zuckermarken erhält man ein großes Stück bester Frucht-Schokolade- oder Punschorte. Das ist darum möglich, weil die Verbraucher seit jeher laufend ihre Zuckerrationen zugeteilt erhalten haben. (Karte 4 z. B. monatlich 600 gr, die höheren Kartengruppen entsprechend mehr). Die Kaufhäuser sind dicht gedrängt voll Besuchern, weil es vieles frei zu kaufen gibt. Besonders anziehend sind für alt und jung die Spielwarenausstellungen mit den berühmten Sonneberger Holzspielzeugen. Auch der Bücherfreund kommt auf seine Kosten. Wenn die Auflagen auch noch beschränkt sind, so kann man doch wieder Werke bester deutscher und ausländischer Autoren erwerben. Daß ich ausgerechnet das Schaufenster einer thüringischen Buchhandlung mit Monographien des Malers Adolf Dietrich aus dem schweizerischen Dörfchen Berlingen am Untersee dekoriert fand, beehrte mich Seehasen sehr heimatisch.

Eine der offensichtlichsten Lügen ist die vom Hungergespens in der Ostzone. Gewiß, — man ist auch dort reichlich weit davon entfernt, im Fettopf zu sitzen und die Sicherung der Ernährung macht den zuständigen Stellen besonders nach dem Dürresommer und der Notwendigkeit, eine große Anzahl Vieh überplanmäßig abzuschlachten, Sorgen. So erreicht die Kartoffelzuteilung teilweise noch nicht die in unserer Zone

ausgegebenen Menge. Dagegen liegen die Kartenzuteilungen beim Normalverbraucher (dort Karte 4) um rund ein Drittel höher als bei uns, und die Zuteilungen erfolgen stets laufend ohne Unterbrechung. Bei Stockungen in der Belieferung einzelner Lebensmittel werden Austauschprodukte ausgegeben, so z. B. für Fett Schweinefleisch oder Fettkäse. Diese Ernährungssicherung ist aber nur darum möglich, weil die Erfassung der landwirtschaftlichen Produkte in schärfster Weise durchgeführt und ohne polizeiliche Repressalien durch das Zusammenarbeiten zwischen FDGB und der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB) garantiert wird. Allerdings sind unter den heutigen Umständen auch die freien Spitzen der landwirtschaftlichen Produkte kleiner geworden. Natürlich wird besonders in bürgerlichen Kreisen kräftig Kirchturnpolitik getrieben. Wenn man dann aber den guten Leuten über die Erfolge des Fortschritts in ihrer Zone die Augen öffnet, dann bleiben sie an ihren Bierischen mit recht bedenklichen Gesichtern zurück. Nebenbei bemerkt gibt es in Thüringen ein recht gutes Bier, und wer sich die Nase begießen will, der kann dies bei den periodisch erfolgenden Schnapszuteilungen tun. Die Raucher werden dagegen etwas kürzer gehalten als bei uns.

Wie steht es nun mit der im Westen viel gelästerten Bodenreform? Gewiß gibt es auch hier Kritiker. Diese Kritik bezieht sich aber nicht auf die Grundsätze der Bodenreform als solche, sondern auf Art und Tempo ihrer Durchführung. Der wirtschaftspolitische Träger der Reform ist die VdgB. Nach der Enteignung des Großgrundbesitzes und Bildung der Bodenfonds wird der Bodenreformplan abschnittsweise konsequent verwirklicht. Bis 1. 1. 1948 muß für alle restlichen Neuhöfe der Ortslageplan festgestellt und Bau-

Wie der Betriebsrat in der Ostzone arbeitet

Betriebsleitung und Betriebsrat stellen gemeinsam den Produktionsplan auf. Bei dessen Durchführung wenden sie die Materialverwendung und die Preisgestaltung erhöhte Aufmerksamkeit zu. Betriebsleitung und Betriebsrat haben eine derartige Kalkulation vorzunehmen, daß alle unnötigen Kosten vermieden werden und die Preisgestaltung auf die Kaufkraft der breiten Massen abgestimmt wird.

Der Betriebsrat ist die gesetzliche Vertretung der Belegschaft. Er hat gegenüber der Betriebsleitung das völlige Mitbestimmungsrecht in allen betrieblichen Angelegenheiten, insbesondere bei der Arbeitsplanung, der Rohstoffbeschaffung, der Produktion und der Absatzregelung. Er ist zu den Besprechungen mit Behörden, Besatzungsmacht und sonstigen Dienststellen hinzuzuziehen. Der Betriebsrat hat Sitz und Stimme im Aufsichtsrat.

(Aus einer Musterbetriebsvereinbarung der sowjetischen Zone)

und Kreditantrag (11.000 Mark pro Neubauernstelle) gestellt sein. In einem früheren gutsherrlichen Dorf wurde mir auf meine Frage nach dem Personenkreis der Neubauern erklärt, daß Neubauern die zweiten Bauernhöfe des Dorfes seien, die früher im Tagelohn auf dem Rittergut gearbeitet hätten. 3000 Neubauernhöfe wird Thüringen haben, von denen rund 25 Prozent schon Haus und Hof besitzen. Thüringen hat auch zwei mustergerüstete eingerichtete Kinderdörfer für durch den Krieg elternlos gewordene Kinder. Betreuer, Erzieher und Dorfhandwerker sind ebenfalls heimatlos geworden. Träger dieser Einrichtung ist die Volkssolidarität, das allumfassende Hilfswerk der Ostzone.

Wie die Bodenreform ist auch das Mitbestimmungsrecht der Werktätigen im industriellen Aufbau eine Selbstverständlichkeit, über die es keine Diskussion mehr gibt. Wenn man von den Kämpfen um dieses Recht im Westen spricht, dann begegnet man nur einem bedauernden Lächeln. Ebensoviele Verständnis hat man in der Ostzone für die separatistischen Tendenzen im deutschen Südwesten. So wurde ich gefragt, was eigentlich „dieser komische alemannische Heimatbund“ bei uns in Baden wolle!

Absolute Einmütigkeit besteht bei Arbeiterschaft und Bürgertum in der Frage der deutschen wirtschaftlichen und politischen Einheit, und der Aufruf zum Volkskongreß, zu dem in allen Orten Einzeichnungslisten auflagen, fand einen geschlossenen Volkswillen und ein absolutes „Ja“.

Ich wüßte nicht, wo in diesem Land Geheimnisse mit sieben Siegeln sein sollten. Wenn man fragt, bekommt man über alles eine vernünftige Antwort, sei es der Uranbergbau, oder die „Verschleppung“ von Personen, und Negatives und heute noch Unzulängliches wird von den führenden Vertretern der politischen Parteien und Organisationen ganz offen besprochen. Das offene Wort des öffentlichen Gesprächs geht sogar soweit, daß ich (im dunklen Eisenbahnabteil) eine recht reaktionäre Meinung zu hören bekam. Als ich dann einen Kreissekretär der SED über reaktionäre Strömungen befragte, sagte dieser lächelnd: „Glaubt Ihr im Westen denn, wir hätten nicht mit Widerständen zu kämpfen und enteignete Junker und Kapitalisten würden sich nicht regen? Wir wissen das ganz genau und wir haben noch sehr viel zu tun und für uns heißt es arbeiten und wieder arbeiten und schulen“.

Wer die Ostzone mit offenen Augen bereist, der sieht überall den Fortschritt und die gewaltige Arbeit, die von den deutschen Werktätigen geleistet wurde und noch geleistet wird. Aber Geheimnisse und eine ängstliche und verschüchterte Bevölkerung — nein — das gibt es dort wirklich nicht!

Dr. Adolf Hirt

Lebensgeschichte des deutschen Arbeiters unter Hitler

Wir bringen nachstehend dokumentarische Auszüge aus dem Werk von Jürgen Kuczynski „Die Geschichte der Arbeiter in Deutschland“, welche die Ausbeutung der Arbeiterschaft im „arbeitsfreundlichen“ Hitlerdeutschland schildern.

Im folgenden wird eine Art Lebensgeschichte des deutschen Arbeiters gegeben, so wie sie sich auf Grund der amtlichen Jahresberichte 1935—1937 der Gewerbeaufsichtsbeamten, herausgegeben vom Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium, zeigt. Die Jahresberichte der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten sind stets eine Quelle außerordentlich guter Informationen über die Lage der Arbeiterschaft gewesen. Selbstverständlich hatte die Einrichtung der Gewerbeaufsicht ganz beträchtlich unter der faschistischen Diktatur zu leiden. Viele Beamte schieden aus, da sie „einfach nicht mehr mitmachen wollten und konnten“, andere wurden herausgeworfen, da sie „nicht zuverlässig“ erschienen, gleichzeitig wurden die Beamten mit zahlreichen neuen Arbeiten belastet. Hören wir die Berichte selbst, die wir nach Ländern und Seitenzahl zitieren.

„Seit Anfang 1933 sind aus der sächsischen Gewerbeaufsicht insgesamt 12 wissenschaftliche und 21 nichtwissenschaftliche Beamte, rund 38 Prozent der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten ausgeschieden und durch neu einberufene und noch auszubildende Kräfte ersetzt worden. Durch die Besichtigungen wurden erfährt an großen Betrieben rund 25 Prozent, an mittleren 14 Prozent und an kleinen Betrieben 17 Prozent. Nach dieser Aufstellung kann der Hundertsatz der Besichtigungen nicht mehr als befriedigend angesehen werden.“ Die faschistischen Gewalttäter taten aber alles, um sich die ihnen lästigen unbestechlichen Aufsichtsbürokraten vom Hals zu schaffen und die Kontrolltätigkeit immer mehr einzuschränken.

Vor der Geburt.

In den letzten Monaten und Wochen der Schwangerschaft sollte überhaupt nicht gearbeitet werden. Aber was hilft das beste Gesetz, wenn die Verhältnisse unter dem Faschismus die Arbeiterinnen zwingen, das Gesetz zu überschreiten? Die objektiven Gewerbeaufsichtsberichte lauten u. a.:

„Von der ihnen zuständigen Schwestertante vor der Niederkunft machen die Arbeiterinnen im allgemeinen wegen der damit verbundenen Verdiensteinbuße keinen Gebrauch.“ „Die werdende Mutter denkt weniger an die Schädigung ihrer eigenen Gesundheit durch lange Fortsetzung der gewerblichen Arbeit, als an die Geldopfer, die bei der Geburt des Kindes entstehen und die sie dem Kind selbst bringen will.“

Kinderarbeit.

Ebensowenig wie bei den Schwangeren ist es bei den Kindern mit dem Gesetz getan. Wenn das Gesetz Kinderarbeit verbietet und wenn gleichzeitig die Verhältnisse der Eltern so sind, daß die Kinder hungern (im Land des „Deutschen Sozialismus“), dann ist es selbstverständlich, daß die Kinder versuchen, auch ungesetzliche Arbeit zu tun. Man kann nicht Kinderarbeit verbieten und gleichzeitig Hungerlöhne zulassen.

„Wie sehr die Kinderarbeit noch der sorgfältigen Überwachung bedarf, beweist ein Fall, in dem ein sechsjähriges (!) Mädchen beim Lederknöpfemachen angetroffen wurde, das täglich 4 bis 6 Stunden arbeitete.“ (Bayern S. 43) „Eine Strickerei hatte die tägliche Arbeitszeit für ein Kind auf neunundvierzig Stunden verlängert. Ein Kartonnagenfabrikant beschäftigte Jugendliche täglich 11 und Kinder 9 Stunden.“ „Gegen den Leiter einer Konservenfabrik, der ein 13jähriges Mädchen 10½ statt 6 Stunden täglich arbeiten ließ, wurde Strafanzeige erstattet.“ (Württemberg S. 31 u. 33) „Schlimm lag der Fall bei einem Mineralwasserbetrieb, der zahlreiche Kinder zur Mitarbeit einstellte gegen eine stündliche Vergütung von 5 Pf.“ (Baden S. 25)

Wie die Arbeit der Jugend ausgebeutet wurde.

Die Jahresberichte enthalten überreichlich Material über die Arbeits- und Lebensweise der Lehrlinge und Jugendlichen. Während die Lehrlinge massenhaft zur Rüstungsindustrie getrieben wurden, und diese auch mit offenen Armen solch billige Arbeitskraft aufnahm, klagte ein Teil der Handwerksbetriebe, daß sie nicht genügend Lehrlinge bekommen, wäh-

rend andererseits das Handwerk infolge seiner schlimmen wirtschaftlichen Lage gar keine Lehrlinge aufnehmen konnte. Zahlreich sind die Fälle, in denen ein ganz beträchtlicher Teil industrieller Belegschaften aus Lehrlingen bestand.

„Eine Berliner Maschinenfabrik beschäftigte bei 6 Facharbeitern 22 Lehrlinge. In einer Maschinenfabrik in Schleswig entfielen 95 Lehrlinge auf 120 gelernte und ungelernete Arbeiter.“ (Preußen S. 102) „So wurden in einer Schlosserei neben den beiden Inhabern und einem Gesellen 11 Lehrlinge angezogen.“ (Bremen S. 14) „Ein Marmorwerk schloß für rein mechanische Arbeiten, die in wenigen Wochen zu erlernen waren, mehrjährige Lehrverträge ab und bezahlte die sogenannten Lehrlinge natürlich weit unter Tariflohn.“ (Sachsen S. 42)

Nachtarbeit, übermäßige Arbeitszeit und zu schwere Arbeiten kennzeichneten den gesetzlich verankerten faschistischen „Jugendschutz“.

„Einer Glasflaschenfabrik und drei Glashütten wurde gestattet, Glasmacherlehrlinge unter 16 Jahren auch nachts abwechselnd in den 8 achtstündigen Schichten zu beschäftigen.“ „In einzelnen Fällen waren 14 bis 15jährige Lehrlinge bis zu 16 Stunden hintereinander, teils bis in die Nacht beschäftigt.“ (Preußen S. 93, 107, 108)

Wir schließen mit einem besonders krassen Bericht aus Baden:

„Eine größere Kistenfabrik mit rund 100 Arbeitern beschäftigte trotz Verwarnung ihre Arbeiter bis zu 28 Stunden (!) täglich, und zwar mehrmals hintereinander, und veranlaßte auch jugendliche Arbeiter im Alter von 14 und 15 Jahren zu dieser unmäßigen Arbeit, sodaß nur Arbeitsunterbrechungen von 3 bis 4 Stunden den Leuten zugutekamen.“ (Baden S. 18)

Das war also das Leben des Lehrlings und jugendlichen Arbeiters unter dem deutschen Faschismus.

Klassenjustiz.

„Die Gewerbeaufsichtsbeamten klagen immer wieder, daß die von den Gerichten verhängten Strafen in keinem Verhältnis zur Schädigung der Volksgesundheit stehen. So wurde ein Betriebsleiter wegen Beschäftigung von Jugendlichen in der Nachtschicht zu 200 Mark Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Berufungsinstanz ermäßigte die Strafe auf 20 Mark mit der Begründung, der Unternehmer habe seine soziale Einstellung dadurch unter Beweis gestellt, daß er täglich ein Viertel Liter Milch (Wert 6 Pf.) zur Verfügung gestellt habe.“ (Preußen S. 94) „Verschiedene Strafverfahren gegen Bauunternehmer, die bei öffentlichen Bauten ihre Arbeiter bis zu 18 Stunden täglich beschäftigt hatten, endeten in erster Instanz mit Freisprüchen. Eingelegte Berufungen wurden auf Grund des Amnestiegesetzes von 1936 überhaupt nicht entschieden.“

Unter der Peitsche der Aufrüstung.

Immer wieder war es die Aufrüstung, welche die Arbeitsbedingungen in einer teilweise untraglichen Weise verschlechterte. Schlecht ausgestattete Arbeitsräume, ungenügende Umkleieräume und sanitäre Anlagen, Mißverhältnis zwischen Raumgröße und Belegschaftsstärke, Verlängerung der Arbeitszeit, Steigerung der Arbeitsunfälle und der Berufserkrankungen kennzeichneten das Sklaventum des deutschen Arbeiters unter der Diktatur des Faschismus. Typisch ist folgender Bericht:

„So wurden vor allem bei öffentlichen Bauvorhaben die Facharbeiter in zwölfstündigen Schichten beschäftigt. Selbst Arbeitszeiten von 15 und 18 Stunden am Tage, nur von kurzen Pausen unterbrochen, waren anzutreffen. In einem Fall ist ein Dreher in einer Ausbesserungswerkstatt volle 24 Stunden hintereinander beschäftigt worden.“ (Preußen S. 64)

Neben einer Steigerung bekannter Berufserkrankungen und massenhaft auftretenden Erschöpfungszuständen, über die in den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten immer wieder Beschwerde geführt wird, zeigten sich neue Berufskrankheiten, wie beim Bau der Reichsautobahnen z. B. die „Schipperkrankheit“, ein Abknicken der Hals- und Brustwirbel. In Betrieben, die Giftstoffe verarbeiteten, waren die Löhne für giftfreie Arbeit so gering, daß kaum das Existenzminimum bestritten werden konnte. Also waren die Arbeiter zur Giftarbeit mit ihren schweren Gesundheitsschädigungen gezwungen. Arbeits-

Stabilisierung des Rubels

Währungsreform in der UdSSR - Einheit des Preissystems - Löhne und Sparkonten unberührt

Moskau. Durch die Kriegsverhältnisse war in der Sowjetunion ein starkes Mißverhältnis zwischen übermäßigem Geldumlauf und der durch die Notwendigkeit der Rüstungsproduktion außerordentlich geschrumpften Erzeugung von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern eingetreten. Einer übernormalen Kaufkraftreserve stand kein entsprechendes Angebot gegenüber. Insbesondere war die Notenaufblähung durch den ungehemmten Zufluß von deutschem Besatzungsgeld gefördert worden.

Nachdem nunmehr die Sowjetwirtschaft auf Friedensproduktion umgestellt worden ist und ausreichend Lebensmittel und Gebrauchsgüter wieder auf den Markt kommen, war eine Währungsreform dringend erforderlich, um den Geldumlauf an die Produktion anzugleichen und im Außenhandel eine vollwertige Devisen zu schaffen. Die Währungsreform wird in der Weise durchgeführt, daß 10 alte Rubel gegen einen neuen Rubel umgetauscht werden. Sparkonten bis 3000 Rubel (im Wert von etwa 600 Dollar) und Löhne und Gehälter unterliegen nicht dem Umtausch, sodaß die breite Masse des werktätigen Volkes keinen Nachteil erleidet. Auch die Einkünfte der Bauern aus Lieferungen an den Staat werden nicht betroffen. Um einen weiteren sozialen Ausgleich zu schaffen, erfolgt eine allgemeine Preisreduzierung nach einem einheitlichen Preissystem, die sich besonders günstig auf die lebensnotwendigen Güter auswirkt.

Eine notwendige Folge der Währungsreform ist der Umtausch der Staatsanleihen im Verhältnis 3:1 in eine vereinigte Anleihe. Ausgenommen

davon bleibt die diesjährige Anleihe. Mit der Währungsreform ist die sowjetische Wirtschaftsstabilisierung abgeschlossen.

Gewerkschaftsspalter wurden geschult

Berlin. Während der Weltgewerkschaftsbund die Einheit der deutschen Gewerkschaftsbewegung neuerdings wieder in seiner Resolution über die Notwendigkeit eines Einigungskongresses tatkraftig gefördert hat, ist diese Einheit den oppositionellen deutschen Gewerkschaftspaltern und ihren ausländischen Hintermännern ein Dorn im Auge. Man begnügt sich nicht mehr mit der Spaltungspropaganda in Rede, Presse und Rundfunk, sondern geht zur planmäßigen Schulung in Gewerkschaftsseparatismus über.

In Berlin-Dahlem wurde eine Gewerkschaftsschule eingerichtet, die „allen unabhängigen Gewerkschaften der ganzen Welt“ zur Verfügung steht. Hier die Ideologie der amerikanischen AFL-Gewerkschaften kennt, wie sie in ihren „Internationalen freigewerkschaftlichen Nachrichten“ zum Ausdruck kommt, der erkennt klar, daß hinter dieser Schule die AFL steht, und daß sie dazu dient, Spaltung in die deutschen Gewerkschaften zu tragen und die Hetze gegen den für die deutsche Gewerkschaftseinheit eintretenden Weltgewerkschaftsbund durch intensive Schulung deutscher Gewerkschafter vorwärts zu treiben.

Besonders wichtig ist zu wissen, daß diese Schule keiner deutschen gewerkschaftlichen Vereinigung angeschlossen ist.

hetze, Verschlechterung der Ernährung und Erschöpfung in Verbindung mit der Vernachlässigung des Unfallschutzes — letzteres bedingt durch das Profitstreben des kapitalistischen Unternehmers, der sich als „nationaler Wirtschaftsführer“ von den faschistischen Machthabern gedeckt fühlte, — führten zu einer erschreckenden Zunahme der Arbeitsunfälle. Von 1932 bis 1937 waren diese von 827.000 auf 1,8 Millionen gestiegen. Auf zehntausend beschäftigte Versicherte umgerechnet erhöhte sich die Unfallhäufigkeit von 1932 bis 1937 von 339 auf 565. Auch hier zeigt sich das brutale Ausbeuterprinzip des „arbeitsfreundlichen“ Faschismus, denn bei einer Verdoppelung der Unfälle fiel der Prozentsatz der Unfallentschädigungen von 1932 bis 1937 von 11 Prozent auf 5 Prozent!

Schwerarbeit für Frauen.

Das Bild der faschistischen Ausbeuterpolitik wäre unvollständig, würde die Ausnutzung der Frauennarbeit nicht erwähnt werden. So besagte ein preußischer Gewerbeaufsichtsbericht, daß in einer Filzschuhfabrik des Bezirks Wiesbaden die Frauennarbeit verboten wurde, nachdem Frauen und Mädchen unter der Arbeit zusammengebrochen waren. Die daraufhin eingestellten Männer erklärten die Arbeit als zu schwer. Ein anderer Bericht (Preußen S. 458) zeigt klar das vom Faschismus geschützte kapitalistische Ausbeuterprinzip.

„In einer Fabrik für Staufferbüchsen wurden Mädchen von 16 bis 20 Jahren beschäftigt, weil das Werk angeblich Männer nicht bezahlen konnte. Die Mädchen hatten Werkstücke in Höhe von 40 bis 45 kg Gewicht heranzuschaffen und abzutragen.“

Verbraucht — Unwert.

Was sollte nun das Schicksal des deutschen Arbeiters sein, nachdem er in einem einzigen Leidenstag seine Arbeitskraft unter der Peitsche des Faschismus verbraucht hatte? Es sollte für ihn doch so herrlich gesorgt werden! Die Tatsachen, die schon die Anlaufzeit des faschistischen Regimes kennzeichnen, sehen aber anders aus. Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich beweist eindeutig, daß im Jahre 1932 noch 13,4 Millionen Mark Altersrenten ausgezahlt worden sind. Das Dritte Reich brachte es im Jahre 1937 aber nur noch auf 5,5 Millionen Mark. Nun — die Arbeitsbedingungen waren ja auch so gestaltet, daß der größere Teil der deutschen Arbeiterkraft auf der Strecke blieb, bevor er in den Genuß einer Altersrente kommen konnte. Das war es, was sich hinter der mit KdF und Schönheit der Arbeit drapierten Fassade des Nationalsozialismus verbarg: der Grabstein für den deutschen Arbeiter.

Die deutschen Gewerkschaften

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung besteht organisatorisch aus 9 vollkommen oder weitgehend selbständigen Bündeln. Einheitliche Zonengewerkschaften bestehen derzeit nur in der britischen, in der sowjetischen und in der Berliner Zone, während sich die Gewerkschaften in der amerikanischen und französischen Zone nach Ländern gliedern.

Britische Zone: Deutscher Gewerkschaftsbund 1,7 Millionen Mitglieder und 14 Industriegewerkschaften (rd. 8 Prozent der Einw.). — Sowjetische Zone: Freier Deutscher Gewerkschaftsbund 3,7 Millionen Mitglieder und 18 Industriegewerkschaften (rd. 19 Prozent der Einw.). — Berlin: Freier Deutscher Gewerkschaftsbund 602.000 Mitglieder und 18 Industriegewerkschaften (rd. 20 Prozent der Einw.). — Amerikanische Zone: Bayerischer Gewerkschaftsbund 330.000 Mitglieder und 13 Industriegewerkschaften. Gewerkschaftsbund Württemberg-Baden 370.000 Mitglieder und 11 Industriegewerkschaften. Gewerkschaftsbund Hessen 350.000 Mitglieder und 15 Industriegewerkschaften (zusammen rd. 9 Prozent der Einwohner). — Französische Zone: Badischer Gewerkschaftsbund gegen 85.000 Mitglieder und 13 Industriegewerkschaften. Gewerkschaftsbund Südwürttemberg-Hohenzollern gegen 60.000 Mitglieder und 13 Industriegewerkschaften. Allgemeiner Gewerkschaftsbund Rheinland-Pfalz rund 100.000 Mitglieder und 13 Industriegewerkschaften (zusammen rd. 4 Prozent der Einw.). Dies sind 7,5 Millionen deutsche Gewerkschafter, deren Zahl sich ständig vergrößert.

In Vereinheitlichung der deutschen Gewerkschaftsbewegung wird der für das Frühjahr 1948 vorgesehene, nach den Regeln eines freien demokratischen Wahlrechts zu wählende allgemeine Gewerkschaftskongreß dienen.

Unsere Betr iebs-Korrespondenzen

Lörrach. Im Betrieb der Gewebe G. m. b. H. hat der Betriebsführer für die vom Betriebsrat veranlaßte Betriebsversammlung nach Arbeitssechsis zur Bekanntgabe der Gewerkschaftsaufforderung zur Protestversammlung die Räume verweigert. Durch das Dazwischentreten des Gewerkschaftssekretariats wurde dieses Verbot rückgängig gemacht. Leider hat in unserem Betrieb nur ein Teil der gewerkschaftlich organisierten die Protestversammlung besucht, weil sie offensichtlich durch die Einmischung des Unternehmers eingeschüchtert wurden und für sich Schikanen in ihrem Arbeitsverhältnis befürchteten.

Gegen diesen typischen Fall von „Herr im Hause“-Standpunkt, wie er im Dritten Reich üblich war, müssen sich die Gewerkschaften von Anfang an aufs schärfste zur Wehr setzen. O. F.

Steinen. In der Spinnerei-Weberei gab der Betriebsführer Schieß durch Anschlag bekannt, daß sich alle Gewerkschafter, die an der Protestversammlung teilnehmen wollen, bei ihrem Meister abzumelden haben. Das Gewerkschaftssekretariat Lörrach schritt sofort telefonisch gegen diese Unternehmer-Diktatur ein, sodaß der Anschlag beseitigt wurde. Die Belegschaft beteiligte sich stark an der Kundgebung.

Zell. Anläßlich der Weihnachtsfeier der Firma Vistra & Schappe in Zell, erklärte der Betriebsleiter Herzog, daß die Protestkundgebung verboten sei. Trotzdem ruhte der Betrieb ab 15 Uhr und die Belegschaft nahm größtenteils an der Kundgebung teil. K. L.

Lörrach. Im Betrieb Köchlin, Baumgartner & Co. gibt es trotz aller Bemühungen noch keine Betriebsvereinbarung. (Belegschaftsstärke 500). Ebenso nicht bei der Maschinenfabrik Kern (Belegschaftsstärke 80).

Thyde Monnier:

Wenn man einander lieb hat

„Ach ja.“ sagt Sandrine und schmiegt sich an Frisette. „Dann brauche ich nicht mehr zur Arbeit zu gehen, weißt du, und ich habe ein Haus wie bessere Leute, und frisch gestrichene Fenster und eine Tür mit einem Schlüssel drin. Weißt du eigentlich schon, welches Haus Gustin haben soll? Wahrscheinlich das von Louise de Gèle. Es hat vier schöne Räume und eine kleine Kammer; daraus mache ich Küche, Salon und zwei Zimmer. Dahinter ist ein kleiner Hof mit einem Wasserbecken, also brauche ich nicht mehr nach dem öffentlichen Waschplatz zu gehen und zum Bleichen nach den Mühlen.“

„Du trägst die Nase recht hoch.“ sagte Frisette. „Wenn das heißt, daß ich lieber in einem sauberen Hause wohne, als in einem Schweinestall, dann allerdings.“ sagte Sandrine; „dann trage ich die Nase hoch. Ich habe es allzu lange mit ansehen müssen, wie meine Mutter darunter gelitten hat, daß hier alles fehlt, und so soll es mit mir nicht sein. Raymonde, die hat sich kopflos irgend einem Kerl an den Hals geworfen, und jetzt führt sie einen Lebenswandel, nur damit sie was zu essen hat. Das mag ich nicht; ich bin vernünftig.“

Drei Porträtskizzen

bedeutender Köpfe des deutschen antifaschistischen Schrifttums finden Sie auf dieser Seite. Sie sind unserer jungen Generation kaum ein Begriff und doch haben sie vernehmlich ihre Stimme erhoben, als das Menschliche in Deutschland zum Verstummen gebracht war. Mit ihnen wurde für die Welt deutscher Geist gegenwärtig, da er in Deutschland besten Falles in der Stille der inneren Emigration zu bewahren sich mühte. Heute sind sie wieder an der Erweckung einer neuen deutschen Geisteshaltung zum Wiedererstehen unseres Ansehens, zu unserem Heile und zum Wohle der Welt am Werke, als die Vertreter des unsterblichen

des anderen Deutschland

gewesen, bis Gustin gekommen ist: ich habe gewußt, was ich wollte. Und du siehst ja, daß ich mich durchsetze; ich werde eine Dame.“

„Meinst du, daß du dadurch glücklicher wirst?“ fragte Frisette.

„Und du?“ fragte Sandrine. „Hast du dir nicht auch einen ausgesucht, der besser angezogen ist als die aus Châteaufieux?“

„Deswegen habe ich ihn nicht genommen.“

„Wirklich nicht? Wegen seines Anzuges, seiner Art zu sprechen, seines Benehmens, um alles dessen willen, wovon du meinst, daß es deiner Auffassung vom Glück entspricht. Mein Glück besteht eben darin, daß ich Madame Féraud genannt und von allen Leuten geachtet werde.“

„Wir mögen nicht dasselbe.“ sagte Frisette. „Du bist auf das Sichere aus, das Solide, das, wovon du glaubst, daß es dauert.“

„Allerdings.“ sagte Sandrine. „Du vielleicht nicht?“

„Ich weiß nicht recht.“ sagte Frisette. Ihr fällt ein, daß sie eines Tages eine Schwalbe beobachtet hat, die sich darauf versteifte, ihr Nest an einem Balken der alten Mühle zu bauen. Es war ein schlechter Platz; sie hielt nicht; der Wind rüttelte daran, und das Nest fiel fortwährend auseinander; aber immer wieder besserte es die Schwalbe mit ihrem Mörtel aus. Schließlich hat das Nest dennoch gehalten, und die Jungen sind aufgewachsen.“

„Und du?“ fragt Sandrine. „bist du denn glücklich?“

„Ja.“ sagte Frisette.

„Ist er gut zu dir?“

„Ja.“

„Arbeitet er?“

„Nein.“

„Hat er Geld?“

„Nein.“

„Also?“

„Er ist gut zu mir.“ sagt Frisette. „Und außerdem habe ich ihn lieb.“

Sie denkt: „Man braucht ja gar nicht sicher zu sein, daß der Balken hält, wenn man einander lieb hat.“

Thyde Monnier: „Die kurze Straße“, Roman, Rowohlt-Verlag Hamburg-Stuttgart, 1947.

LOUIS ARAGON:

Das Bild einer Frau

Clara Zetkin ist in Basel schon über die Fünfziger hinaus. Das lange Leben, die lange Geschichte, die sie hinter sich hat, ist nichts, gemessen an dem, was in der Zukunft vor ihr liegt. Sie ist nicht schön, aber in ihrem Wesen liegt eine Stärke, die über die Frau hinausgehen scheint. Eher klein von Wuchs, wirkt sie erstaunlich durch die Breite ihrer Züge. Ihre Haare sind noch blond und von jener Sorte schwerer Haare, die weder Kamm noch Nadeln jemals bändigen können. Das Knochengestirb ihres Gesichts ist scharfkantig und kraftvoll. In einer Menge wird der Blick immer an ihr haften bleiben. Sie ist ohne große Sorgfalt gekleidet, aber nicht die gestreifte Bluse oder die schlecht auf den Schultern sitzende Pelzboa lenken die Aufmerksamkeit auf sie. Was an ihr ungewöhnlich ist, sind ihre Augen.

Der Autor dieses Buches hat Clara Zetkin zwanzig Jahre später fast sterbend gesehen. Noch damals, in Moskau, erschöpft von Krankheit und Alter, abgemagert und außer Atem nach jedem ihrer Sätze, die wie Pfeile aus der lebendigen Vergangenheit zu kommen schienen, die sie verkörperte — noch damals hatte sie diese über großen und herrlichen Augen, die Augen des ganzen werktätigen Deutschland, blau und lebendig wie tiefes strömendes Wasser. Etwas von Meerleuchten lag darin, etwas von dem Ahnherrn der Sage, dem alten deutschen Rhein.

In der Nacht vor der Eröffnung des Basler Kongresses ist in dem Hotel zu den „Drei Köpfe“

Die Leseprobe

Im Gegensatz zu andern Gebieten hat sich der Wiederaufbau des deutschen Verlagswesens in verhältnismäßig kurzer Zeit durchführen lassen. Die Verlage vermochten vielfach an eine alte, dem deutschen Namen Ehre und guten Klang einbringende Tradition anzuknüpfen. In West und Ost wird mit Hingabe, ja Enthusiasmus dem freien Wort gedient und am Abbruch der geistigen Mauern, die unser Volk von der Welt trennten, gearbeitet. Während in der Ostzone die Verlage, darunter die rasch zu Rang und Ansehen gekommenen Unternehmen von JHW Dietz Nachf. und Aufbau-Verlag meist auf genossenschaftlicher Grundlage gebildet wurden, sind in den Westzonen Verlage stark profilierter Einzelpersonlichkeiten wie Kurt Desch, Ernst Rowohlt, und andere mehr, mit nicht geringerer Zielstrebigkeit am Werk. Wir bringen auf dieser Seite Leseproben aus Büchern oben genannter Verlagsunternehmen. Dies vermag nicht mehr zu geben als einen knappen Einblick in ein Schaffen, an dem zur notwendigen geistigen Erneuerung hoffentlich bald unser ganzes Volk Anteil haben wird.

ERNST WIECHERT:

Der Gefangene

„Du sagtest“, empfing ihn der König, „du habest einst Macht besessen, Macht des Schwertes. Erzähle mir davon.“

Sie saßen auf dem Dach des Palastes, nur die Sterne über sich. Eine geschmiedete Laterne stand seitlich zwischen ihnen, ein Diener kauerte im Hintergrund; sonst war alles wie auf einem hohen Berge, still, rein und einsam. Die Feuer der Stadt lagen unter ihnen, und mitunter kam ein verwehtes Lied herauf, wie vom Grunde des Meeres, unwirklich und ganz fern.

Vasudevas Augen kehrten ganz langsam von den fernem Lichtern zurück. „Wenn der Tod so ist“, sagte er ganz leise, „dann wird er schön sein.“

„Der Tod ist anders“, erwiderte Murduk, „denn vor dem Tode liegt die Straße der Schmerzen.“ Wieder war seine Stimme sanft wie die eines Knaben, aber sie berückte den Gefangenen nun nicht mehr.

„Ich meine nicht, was vor dem Tode ist“, sagte er, „sondern ihn selbst und was hinter dem Tore liegt. Und davon wissen auch die Könige nichts. Ich glaube nicht, Herr, daß dein Tod so sein wird, wie ich ihn eben sah.“ Und er hob die Hand und führte sie einmal unter den Sternen entlang.

„Du fragst nach den Zeiten meiner Macht.“ fuhr er fort. „Wenn du meinen Tod beschloss hast, so kann ich dir davon erzählen.“

Und Vasudeva erzählte die Geschichte seiner verlorenen Jahre, von der Peitsche des Fremden bis zu jener Nacht, als er auf dem Hügel gesessen hatte, zwischen den Knien seiner Mutter.

„Wenn ich noch wäre wie damals“, schloß er, „so würde ich dich schon lange über den Rand des Daches gestürzt haben, o Herr, und meine Füße würden schon an der Grenze der Stadt sein, wo die weiche Erde des Waldes beginnt. Keine Hand hätte mich zu hindern vermocht, auch nicht dein Schwert.“

„Ich fürchte mich nicht.“ sagte die Stimme, „denn du willst ja das Recht und nicht die Gewalt. Aber du siehst nun, wie töricht es ist, das

Schwert aus der Hand zu legen. Wärest du dort geblieben, wo sie dir gehorsam waren, so wüdest du ein Herr deines Lebens sein. Jetzt abgibt du ein Gefangener und deinen Leichnam werden die wilden Hunde fressen.“

„Du siehst es, wie die Kinder es sehen, Herr“, erwiderte Vasudeva. „Sie legen einen Kinderpfeil auf einen Kinderbogen und dünken sich Krieger. Sie tragen eine Eidechse heim und denken, es sei der Mörder der Ströme. Du trägst das Schwert des Landes und kannst es fallen lassen, und so meinst du, du seist der Herr des Lebens. Aber du bist nur, was ich damals war: ein Knecht des Lebens. Denn deine Begierden treiben dich, deine Ängste, deine Verzweiflungen. Ich aber lenke nun meine Ängste, auch die Angst vor dem Tode. Ich lenke sie, so daß ich mich nicht verkaufe, und als ein Unverkaufter werde ich zu den Göttern gehen.“

Der andere hatte wieder das Kinn in die Hand gelegt und sah ihn an. „Erheben würde ich dich“, sagte er, in Gedanken verloren. „Groß würde ich dich machen, weil du mein anderes Teil bist. Das Blut wird still, wenn du sprichst, und Sehnsucht steht im Herzen auf.“

„Ich weiß, daß du leidest“, erwiderte Vasudeva. „Nein, widersprich nicht! Die Macht sättigt nicht. Nur die Götter sind satt, weil sie alles haben, kein Mensch hat alles. Du hast viel, aber das wenige, das du nicht hast, scheint dir so groß, daß du hier mit mir unter den Sternen sitztest, um es zu bekommen. Hier ist einer, der dich nicht anbetet. Alle, die du kennst, beten dich an, mit der Stirn wenigstens, die im Staube liegt, und mit den Lippen, die jede Lüge sprechen können. Aber ich bete dich nicht an, nicht einmal mit der Stirn und den Lippen. Und daran erkennst du, wie ohnmächtig du bist. Du kannst mich nicht zwingen, du kannst mich nur töten. Aber über meinem Leichnam wirst du weinen, denn dann hast du die Brücke zerbrochen, und immer, jeden Herzschlag lang, wirst du wissen, daß einstmals einer lebte, vor dem du ein Bettler warst.“

„Es scheint, daß du sterben willst“, sagte die Stimme, und sie bebte nun leise. „Aber man kann martern, ehe man tödt.“

„Auch das habe ich gewußt, Herr. Die Marter ist immer da, wenn die Macht ohnmächtig wird. Sie ist das Lächeln des Lügners über seiner Angst. Aber alle Marter mündet in den Tod. Er ist der große Barmherzige für den, der die Lüge durchschaut. Du kannst das Leben auslöschen, Herr, aber nicht den Tod. Immer bleibt den Aimen noch etwas, was du ihnen nicht nehmen kannst.“

„Die Marter kann lang sein, Vasudeva.“

„Sie kann nicht länger sein als ein Menschenleben, Herr, und das meine ich als den Scheitel schon erreicht.“

„Sie kann schwer sein, Vasudeva.“

„Sie kann nicht schwerer sein als das, was der Mensch erträgt, Herr. Ist sie leichter, so bleibt das Leben. Ist sie schwerer, so kommt der Tod.“

LION FEUCHTWANGER



gebürtig München, Studium der Germanistik, Beginn der Schriftstellerei mit dem Stück „Der Fetisch“ und dem Roman „Der tönernen Gott“ 1916 und 1917 Veröffentlichung von fünf Dramen. Im Weltkrieg Soldat und Kriegsgefangener, arbeitet sich mit Beharrlichkeit

vom fruchtbaren Schriftsteller zum schöpferischen Dichter durch. Als solcher offenbart er sich in „Jud Süß“ (1925). Zweiter historischer Roman „Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch“, 1930 zweibändiger Roman „Erfolg“, 1932 „Der jüdische Krieg“, 1933 ausgebürgert, schreibt in der Emigration „Babylonische Wanderung“, „Die Geschwister Oppenheim“, „Die Söhne“, „Gebirge Lautensack“ u. a. m. Wird 1948 nach Deutschland zurückkehren.

Ernst Wiechert: „Der weiße Büffel“, Erzählung, Kurt Desch-Verlag, München 1946.

Elite des deutschen Geistes

Wir zählen mehr als 250 deutsche Schriftsteller, die das Land zur Zeit der Barbarenherrschaft verließen. Es ist beipielllos: man hat dergleichen in geschichtlichen Zeiten noch nicht erlebt. Zweihundertfünfzig Schriftsteller! Viele bedeutende und die bedeutendsten, viele berühmte und die weltberühmten Autoren deutscher Zunge unter ihnen:

Heinrich Mann und Thomas Mann, Franz Werfel, Stefan Zweig, Bertold Brecht, Anna Seghers, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Arnold Zweig, Rudolf Olden, Ernst Toller, Johannes R. Becher, Josef Roth, Alfred Kerr, Leonhard Frank, Friedrich Wolf, Erich Weinert, Balder Olden, Alfred Wolfenstein, Rudolf Leonhard, Walter Hasenclever, Theodor Plivier, Ernst Weiß, Hermann Kesten, Alfred Neumann, Egon Erwin Kisch, Ernst Bloch, Friz von Unruh, Robert Musil, Max Hermann-Neiffe, Franz Hessel, Else Lasker-Schüler, Renée Schickele, Kurt Tucholsky, Paul Zech, Hermann Broch, Hannes Marchwitza, Karl Sternheim, Ferdinand Bruckner, Alfred Döblin, Bode Uhse, A. M. Frey, Wilhelm Speyer, Adrienne Thomas, Ludwig Turek, Bertold Viertel, Otto Zoff, Otto Zareck, Richard Beer-Hoffman, Ludwig Renn, Erich Maria Remarque, Vicky Baum, Franz Blei, Roda Roda, Hans Siemsen, Franz Weiskopf, Ludwig Marcuse, Theodor Lessing, Carl Einstein, Walter Benjamin, Arthur Holitscher, Myrona, Max Osborn, Theodor Wolf, Oskar Maria Graf, Adam Scharrer, Georg Lucacz, Monty Jacobs, Ferdinand Hardekopf, Alfred Kurella, Willi Bredel, Paul Westheim, Kurt Kersten, Julius Hay, Wolfgang Langhoff, Hermina zur Mühlen, Georg Kaiser, Hans Arno Joachim, Jan Petersen, Egon Friedell, Heinrich Eduard Jacob, Annette Kolb, Robert Neumann, Walter Mehring, Alfred Polgar, Carl Zuckmayer — ganz wahllos einige Namen, um einen Begriff davon zu geben, welchen Rang und welche Fülle die deutsche Literatur im Exil besaß.

LUDWIG RENN



In Dresden geboren, ist Vieth von Golsenau (Renns bürgerlicher Name) für den Offiziersberuf bestimmt. Im ersten Weltkrieg an der Front, übernimmt er 1919 ein revolutionäres Bataillon. In Italien Bekanntheit mit dem Faschismus. Studium in Wien, Bekenntnis zum Kommunismus, 1928 erstes Buch „Krieg“. Sensationeller Erfolg. Es folgen „Nachkrieg“ und „Rußlandfahrten“. 1933 zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, 1936 Flucht in die Schweiz, wo ein neues Werk „Tod ohne Schlacht“ entsteht. Im spanischen Bürgerkrieg Führer des Thälmann-Bataillons. Geht nach Mexiko als Universitätslehrer. 1947 Rückkehr nach Deutschland. Neuestes Werk „Adel im Untergang“.

Gespräch über Deutschland

Es kamen Briefe, viele Briefe. Sie bildeten die Brücke zur Heimat. In kühnem Bogen schwang sie sich über Ozeane, Gebirge und Grenzen hinweg und verband die Erdteile zu einem Ganzen. Unglaublich schnell war sie errichtet worden, und ihr Erbauer war die Liebe aller, die hofften und bangten.

„In meinem Stadteil haben sie tausend Dollar gesammelt.“ las Eddie Taylor aus New York vor, und seine Leute piffen die Red Flag.

„Wir haben eine Menge Kronen und Medikamente in den Spanien-Fonds eingeleiert.“ berichtete Bartos Jirko aus Prag, und auch seine Gruppe war lustig und zufrieden.

Alle, die an der großen Brücke mitgebaut hatten, wachten eifersüchtig darüber, daß sie auch stark und elastisch blieb.

Nur aus Edgars Heimat kam keine Nachricht. Aber eines Tages erschien eine Gruppe neuer Kämpfer. Sie kam direkt aus Deutschland. „Es war eine brenzlige Sache.“ erzählte ein junger Deutscher. „Einige von uns wurden beim Grenzüberschritt geschnapp.“

Sie hatten nicht viel zu bieten, die Deutschen, gegen alle Dollars aus New York, die Kronen aus Prag, die Zigaretten aus Brüssel, die Lebensmittel aus Paris, London und Moskau. Sie waren arme Schlucker, die lediglich ein paar Tote, ein paar von der Gestapo zerschundene Körper und ein Dutzend Freiwillige aufzuweisen hatten, die trotzdem den Weg nach Spanien gefunden. Das war alles.

„Sie gingen darauf, die armen Teufel.“ erzählte der Deutsche weiter. Und doch sangen die Germans nach seinem Bericht den „Roten Wedding“, und Jerry, der das Lied schon in allen Hafenstädten der Erde gehört hatte, sang kräftig mit. An diesem Tage nahm Edgar Pablo zur Seite.

CARL ZUCKMAYER



Im hessischen Nakenheim als Sohn eines Weinhandlers geboren, Schulbesuch in Mainz. Im Weltkrieg Offizier. Nach Heimkehr Studium in Heidelberg, 1920 erstes Theaterstück „Kreuzweg“. Als Dramaturg in Kiel wegen mangelnder Begabung fristlos entlassen. 1925 „Der fröhliche Weinberg“, durchschlagender Theatererfolg. Verleihung des Kleist-Preises. 1925: „Schinderhannes“, 1928: „Katharina Knie“, 1931: der antimilitaristische Schlager „Der Hauptmann von Köpenick“. Dazwischen episches und lyrisches Schaffen. Lebte in Berlin und Salzburg und ging 1938 nach Amerika. Dort erschienen 1936: „The Moon ride over“ und 1940: „Second Wind“. Sein neuestes Bühnenstück ist „Des Teufels General“.

Er sprach mit ihm über Deutschland. Edgar war ein interessanter Erzähler und ein geschickter Lehrer. Pablo interessierte sich brennend für dieses Land. Er war erstaunt darüber, daß dort keine Olivas und Natanjas wuchsen.

Geduldig klärte ihm Edgar über alles auf. Immer wieder brachte ihn Pablo mit seinen Fragen in Verlegenheit. Er fragte wie ein Kind. „Du hast gesagt“, erwiderte er einmal Edgar, „daß es kein Volk gibt, das den Krieg will. Warum kommen denn die Deutschen und Italiener und kämpfen gegen uns?“

Dauernd stand Edgar vor einem drohenden „Warum“. Aber nach vier Wochen wußte Pablo mehr über Deutschland und seine Geschichte als mancher Deutsche.

„Er weiß nichts; ich wollte sagen.“ verbesserte sich Edgar, als er mit Jerry über Pablo sprach. „er hat von allem nichts gewußt. Er ist wie ein junges Tier, aber er begreift mit einer begünstigenden Geschwindigkeit.“

Einmal fragte Pablo Edgar: „War dein Volk immer so, wie es jetzt ist?“ Edgar verneinte und erzählte ihm von seinen Kämpfen, die es um seine Freiheit geführt hatte.

Pablo war begeistert. „Kann man das deutsche Volk wieder zu dem machen, was es war? Vielleicht sogar wie die deutschen Companeros, die hier gegen die Granden kämpfen?“

„Wir müssen es ihm wieder lehren, oder es geht unter.“ versicherte ihm Edgar.

Walter Gorrish: „Um Spaniens Freiheit“, Aufbau-Verlag, Berlin, 1946.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß uns am 13. Dezember 1947, mein lieber Gatte, unser herzlichster Vater

Fridolin Flum
im Alter von 53 Jahren, unerwartet rasch entschieden wurde. Sein Leben war Arbeit, Aufopferung und Hingabe für uns alle.

In tiefer Trauer:
Fr. Luise Flum, geb. Buchegger; Arthur und Efride Flum; Karl Endrey; Familie Anton Buchegger und alle Verwandten. 20-826
Freiburg i. Br., Dezember 47

Such-Anzeigen

Wer kann mir Auskunft geben über meinen Gatten Uffz. Julius Knoll, Feldpost-Nr. 23 292A, offene Anschrift: Stab II, Gren-Regt. 1948-237 I. D. Letzte Nachricht v. 15. 8. 1945 aus Flume/Jugoslawien. Nachricht erbeten an Frau Anneliese Knoll, Freiburg, Hans-Jakobstraße 13. (20-824)

Offene Stellen

Badenia, Kenzingen
Für unsere Möbelfabrik in Dauerstellung gesucht:
1 Werkmeister-Stellvertreter
1 Packer
Bank- und Maschinenschreiner.

Küchlin für Arzthaushalt gesucht. Zu erfragen unter Nr. 31-187 bei U. T. Rastatt, Kaiserstraße 1.

Holzschneider, mögl. gelernter Schreiner oder Zimmermann für Verwaltung eines groß. Holzlagers gesucht. G. Schumacher KG, Bauunternehmung, Haltingen/Baden. (32-1449)

Erfolgreichere Vertreter arbeiten erfolgreich für die erste Krankenversicherung mit Prämienrückgewähr, volkstümlich. Tarifen und Zusatztarif für Sozialversicherte. Auch Vertreter anderer Branchen und solche im Nebenberuf werden eingestellt. Wir bieten gutbezahlte Dauerstellung und sonstige Unterstützung. Bewerbungen erbeten an Vereinigte Krankenversicherung A.-G., Landesdirektion Pforzheim. (A9-12)

1 zuverlässiger Knecht für Landwirtschaft gesucht, Wilh. Sulzberger, Schallstadt. (A14-275)

Knecht und Mädchen sofort für Landwirtschaft ges. K. Trautwein, Schallstadt. (A14-277)

Blechnerlehrling für sofort gesucht bei Adolf Schmieder, Blechnernstr., Eschbach, Mühlheim (Baden). 20-829

Erfahrene Köchin ab 15. Januar oder ab 1. Februar 1948 für ein Schulheim in Rheinfelden ges. Selbsterwerbende Heimerzieherinnen. Bewerbungen sind zu richten an den Bad. Gewerkschaftsbund Freiburg i. Br., Schwabentorstraße 2. (32-1539)

Großhandlung mit Sitz in Freiburg i. Br. sucht zum sofortigen Eintritt: 1 Buchhalter(in), 1 Stenotypistin, 1 Verkäuferin. Gehaltszahlung nach Vereinbarung. Bewerbungen unter Nr. 20-823 an die Gesch.-Stelle U. T. Freiburg, Schwabentorstr. 1.

Mietgesuche

Junges Ehepaar (Flüchtling), in der Lebensmittelbranche tätig, sucht dringend gegen beste Vergütung 2- oder 3-Zimmerwohnung mit od. ohne Möbel. Angebote u. Nr. 20-814 an die Geschäftsstelle U. T. Freiburg i. Br., Schwabentorstr. 1.

Unterricht

Wer erteilt russ. Sprachunterricht? Angebote u. Nr. 20-817 Gesch.-Stelle U. T. Freiburg, Schwabentorstraße 1.

Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Unterlagen für Buchhaltung, Kalkulation, Scheck- und Wechselkunde, Arbeits- und Gewerberecht, Innungen usw. werden geliefert. Bitte verlangen Sie ausführliches Angebot unter Nr. 189, Kaufm. Büro Werner Müller, (14a) Göppingen. (A18-27)

Flott englisch sprechen, lesen u. schreiben. Lernen Sie bequem zu Hause durch neuartigen Fernunterricht nach modernem Lehrbuch. Auskunft, auch über erfolgreiche Kurzschrift-Fernmethode, erteilt kostenlos Lehrinstitut I.L.I., Karlsruhe, Sophienstraße 37. (A17-14)

Buchhaltungsfragen?
Unsere Fernberatung führt Sie so in die Buchführung ein, daß Sie sie richtig beherrschen werden. Fordern Sie kostenlos Schrift G 163 durch Fa. „Soll & Haben“ GmbH, (14a) Göppingen. (A7-70)

Flamex
Flimmer
Flamo

PLAMMED WILDBRONN-A-NECKER

Kauigesuche

Elektromaterial für Licht- und Kraftstrom-Installation gesucht. HOMOIA Karlsruhe, Kussmaulstraße. (32-1522)

Lehrbücher, Kaufe lfd. Kriminal-, Abenteuer- und Frauenromane. Hilda Rietz, mod. Bucherverleih, Freiburg i. Br., Konvikstr. 10. (A8-4)

Kauf - Verkauf

Suche Ziehharmonika von „Club II“ an geg. Vereinbarung aufs Land. Adg. unt. Nr. 20-811 an U. T. Freiburg, Schwabentorstraße 1.

1 Paar D- und H-Skier, mit kompl. Bindung, abzugeben gegen Vereinsbarungs-Angebote u. Nr. 20-822 an U. T. Freiburg, Schwabentorstraße 1.

Biete Handwerkszeuge. Suche Herren- oder Damenfahrrad. Angebote unt. B 2203 an OBANEX, Anz.-Exp., Freiburg i. Br. (A14-271)

Neuer Herrenanzug, blau mit feinen Streifen f. Gr. 1.70 m, geb. Herrenanzug für Gr. 1.75-1.80 m gesucht. Zuzchr. unt. Nr. 32-1473 an U.T. Offenburg, Postf. 361.

2 Paar Boxhandschuhe mit Kopfschoner gegen Nützliches zu tauschen. Zuzchr. u. Nr. 32-1472 an U.T. Offenburg, Postf. 361.

1a Radio, W-Strom, zu kaufen gesucht, evtl. kann Holz für ein Schlafzimmer gegeben werden. Sprich, Lörrach/Bd., Teichstr. 21 (A17-15)

Heirat

2 junge Männer suchen 2 liebe Mädels im Alter von 18-23 Jahren kennen zu lernen zwecks spätr. Heirat. Bildzuzchr. u. Nr. 18-145 an U. T. Emmendingen.

Flüchtling, 37 Jahre, vermögenslos, w. aufrichtig, u. gute Ehekanalradin. Selbstständig. Reelle Bildangebote (Bild zurück). Angebote unter Nr. 20-818 an die Gesch.-Stelle U. T. Freiburg, Schwabentorstraße 1.

Selbstständig, Kaufmann, Mitte 30, mittelgr., dkl., in leitender Stellung, mit Sachwerten u. kl. Vermögen, wünscht hübsches Mädchen (Wwe mit Kind n. ausgeschl.), gebildet u. aus guter Fam. mit natürlichen Wesen u. Sinn, für ein gepflegtes Heim, Natur u. Sport, kennen zu lernen. Damen aus guten Kreisen mögen mir vertrauensvoll mit Bild ausführlich antworten. Verschwiegenheit ist selbstverständlich. Zuschriften unter Nr. 20-815 an die Gesch.-Stelle U. T. Freiburg, Schwabentorstraße 1.

Weihnachtswunsch! Fräulein, Anfang 40, wünscht glückliche Heirat. Wwe, mit Kind nicht ausgeschlossen. Angebote mit Bild unter Nr. 20-821 an die Gesch.-Stelle U. T. Freiburg, Schwabentorstr. 1.

Briefmarken

Sie verbrennen täglich Geld! Ich kaufe alles, was Sie nicht mehr brauchen. Schneiden Sie jede Marke aus heutiger und früherer Post aus. Ich zahle pro 100 Stück RM 1.- in bar. Karl Reger, (13a) Tirschenreuth, (Abhofach). (A17-4)

Briefmarkenangebot: (postfrisch) Franz. Zone Ausg. ganzer Satz 13 W. 119 RM; 1 Pfg. - 1 M. mit 10 Pfg. 72 RM; 1 M. 30 RM; 2-5 M. 38 RM; Saar neu kpl. 20 W. 64 RM; AM-Post Deutsch kpl. 20 W. 72 RM; 80 Pfg. 38 RM; Oesterr.: Hammer u. Sichel kpl. 23 W. 48 RM; Stephansdom kpl. 19 W. 53 RM. Dr. von Rhein, (16) Geisenheim. (A10-29)

Briefmarken-Sonderangebote, Auswahlen
Fehllistenbearbeitung
Tausch

Anfragen richten Sie bitte an Georg Seitz, Fürth i. B. III Schließbach 28. (32-1471)

Postreiter Sammelblätter-Alben in künstlerischer Aufmachung, enthaltend insgesamt 4 Abteilungen in losen Mappen, Städte 12, Zeitdokumente 11, Provinzen 6, Deutsche Post-Zonen 5. - Jede Mappe kann einzeln geliefert werden. Der Preis für alle 4 Abteilungen beträgt Mk. 56.- zuzüglich Mk. 2.- Versandspesen. Prospekte sind anzufordern. Rudolf Kotalk, Briefmarkenhandlung, Bad Ems, Lahnstraße 25. (A17-8)

Briefmarken!
Ich kaufe Briefmarken und zahle für franz. Zone Ausg. I. ganzen Satz, 13 W. 82 RM; 10 Pfg. 30 RM; 1 M. (Goethe) 20 RM; 2 u. 5 M. 30 RM; Saar neu kpl. 20 W. 40 RM; auch mit Ueberdruck. Ang. an P 770 Anz.-Verw. Koetter, Wiesbaden, Wagemannstraße 3. (A10-28)

Achtung! Kleintabakpflanzler

Sämtliche Umtauschstellen im Bezirk Freiburg-Stadt und Freiburg-Land, sowie in Neustadt und Villingen, sind in der Zeit vom 21. Dezember bis einschl. 6. Januar 1948 geschlossen.

Eduard Schöndelmaier, Hugstetten
Carl Schneider, Hugstetten
A. Steyer, Gottenheim. (32-1450)

Verschiedenes

Weiches liebe Mädel will einem 28-jährigen Kriegsgefangenen das eintönige Leben in der Wüste durch regen Briefwechsel verschönern und somit das Los der Gefangenschaft verkürzen helfen. Zuzchr. unter Nr. 32-1463 U. T. Offenburg, Postfach 361.

Wer will ins Ausland? Auskunft gegen Rückporto. Madlon KUBIN, Hannover, Gibraltarstr. 1/22. (A10-10)

Wer spinnt und striekt Schafwolle? Angebote u. Nr. 26-204 U. T. Konstanz, Rosgartenstr. 8.

Eigenheim
und einfache Möbel durch Selbsthilfe. Näh. durch „Das Zeichenbüro“, Abt. Bau- und Möbeltechnik
Hamburg 11, Brandstwieler 11.

„Wekanol“ Möbel- und Fußbodenpflegemittel, hell und dunkel, flüssig für Wiederverkäufer und Großverbraucher. Handwaschpulver in Gebinden zu ca. 20 Kilo laufend ab Lager lieferbar. Emil Gehring & Co., chem. Erzeugnisse, Offenburg i. Bd., Friedrichstraße 38, Tel. 1188. (32-1165)

Glück und Freude
durch einen Gewinn der Südd. Klassenlotterie. Ziehungsbeginn 14. Januar, Fast jedes 2. Los gewinnt. Ueber 7 Millionen Mk. Gewinne, 250 000, 150 000, 100 000 usw. Lospreise 1 Achte - 2 - 1 Viertel - 6 - 1 Halbes - 12 - 1 Ganzes - 24 - Mk. je Klasse. Nur 3 Klassen. Sämtliche Lotteriegewinne sind einkommensteuerfrei. Versand überallhin durch die Staatl. Lotterie-Einnahme G15ckle, Bad Cannstatt, Marktstr. 15, Postcheckkonto 7815, Stuttgart.

Brudleidende
tragen das seit über 40 Jahren erprobte
Spranzband D.R.P.
D. R. P. 542 187
Kein Gummiband, ohne Feder, ohne Schenkelriemen, trotzdem sehr zuverlässig. - Abbildung und Beschreibung versende ich auf Wunsch kostenlos. (A17-2)

H. Spranz, Unterkochen / F25 (Würt.)

Gegen Würmer hilft Vermotan, das unschädliche und zuverlässige Wurmmittel. Erhältlich in allen Apotheken. Herst.: Apoth. Dr. W. Mayer, Stuttgart-Bad Cannstatt. (A18-3)

Frauen-Fragen?
Wir können Ihnen wieder helfen wie früher. Prospekt über hygienische Gummiartikel erhalten Sie gegen Portocinsendung. Adolf Schubert, (13b) Augsburg, Karlstraße 35. (32-1320)

Beton- oder Holzständer-Leichtlehm - Bauweise zu Bauten für alle Zwecke, solid, dauerhaft, warm und mangelbaustoffsparend. Näh. u. Lechnauzeichnung mit Lechnauschriften d. Arch. Heider, München 38, Prinzstraße 48. (A22-9)

Kennen Sie
die kleinste und billigste Durchschreibebuchführung System C. v. Carnap für Kleinbetriebe, Handwerker, freie Berufe. (A17-34)
Sofort lieferbar. Prospekt durch: Treuhänder-Buchvertrieb H. Münzel GmbH, (14a) Kornthal bei Stuttgart, Postfach 163.

Döhler Rezepte
die der Hausfrau helfen

DOHLER-REZEPTE, die der Hausfrau helfen: Nr. 4 Mürbchen. Aus 400 g Mehl, 100 g tags zuvor gek. ger. Kartoffel, 150 g Zucker, 1 Eßlöffel Fett, wenn man hat 1 Ei, 1 P. DOHLER Backfein, einige Tropfen DOHLER Mandelaroma, 3 bis 6 Eßlöffeln Milch einen Mürbeteig kneten. Dünn ausrollen und ausstechen. Weitere Rezepte folgen. Nahrungsmittel-fabrik Lorenz Döhler, Erfurt.

Lorenz Döhler Erfurt

FREIBURGER VERANSTALTUNGEN

Friedrichsbau-L'spiele
Ab Donnerstag, 25. Dez. 1947: Das große Weihnachtsprogramm: Der herrliche Farbfilm
Die goldene Stadt
Der Schicksalsweg eines jungen Mädels, dem die Sehnsucht nach der „goldenen Stadt“ zum Verhängnis wird. Darsteller: Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Paul Klingner, Rudolf Frack, Kurt Meisel. - Spielzeiten: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag 14.15 u. 16.30 Uhr; Donnerstag und Samstag nur 14.15 Uhr. Vorverkauf an den Spieltagen 10-12 Uhr und ab 13.30 Uhr an der Tageskasse.

Harmonie-Lichtspiele
Donnerstag, den 25. bis mit 31. Dezember 1947: Die große Weihnachts-Überraschung
UND ES WARD LICHT
Der preisgekrönte franz. Spielfilm in deutschsprachiger Uraufführung mit Pierre Blanchard, Michele Morgan. - Jugendfrei ab 14 Jahre. Neueste IFA-Wochenschau. Täglich: 14.15, 16.30, 18.45, 21.00 Uhr. 2. Weihnachtsfeier (26. 12.) sowie Sonntag auch vorm. 10 Uhr; Samstag und Sonntag keine 21 Uhr-Vorstellung. - Vorverkauf täglich von 10-12 Uhr. (93)

Union-Theater
Donnerstag, den 25. bis mit 31. Dezember 1947: Ein Meisterwerk der Filmkunst
TONELLI
Ein Film aus der buntbewegten Welt der Artisten mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl, Albert Hehn. - Jugendfrei! - Neue IFA-Wochenschau. - Donnerstag bis Sonntag: 14.15, 16.30, 18.45, 21.00 Uhr; Montag bis Mittwoch: 14.30, 17.00, 19.30 Uhr. - Vorverkauf täglich ab 13 Uhr. (93)

Bekanntmachung Geschäftszeiten
Vor Weihnachten und Neujahr. Am 24. Dezember 1947 (Heiligabend) sind alle Geschäfte von 9-15 Uhr durchgehend geöffnet. Am Samstag, 27. Dez. 1947 und am Mittwoch, 31. Dez. 1947 sind nur die Lebensmittelgeschäfte und Drogerien geöffnet und zwar von 9-13 Uhr durchgehend. An den anderen Tagen die üblichen Ladenverkaufszeiten. Einzelhandelsverband Freiburg.

Praxiseröffnung: 2. 1. 1948
Dr. med. Hans Lenzner
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Freiburg/B., Loretostraße 43
Sprechstunden: 9-13 Uhr
Nachmittags n. Vereinbarung
Zu den Kassen zugelassen.

Dr. med. dent. H. Schieck, Zahnarzt
Emmendingen, Bahnhofstr. 28
Vom 22. 12. bis 3. 1. (einschl.)
keine Sprechstunden.
(Dringende Fälle: Telefon 462)

Werde Mitglied in der Konsumgenossenschaft Freiburg im Breisgau
Anmeldungen werden in allen 45 Verkaufsstellen entgegenommen

JEDERMANN HILFT JEDERMANN
Wenn jedermann wüßte, wer Jedermann wär, Gab' jedermann Jedermann jedwede Ehr.
JEDERMANN HILFT JEDERMANN
Jedermann-Gesellschaft Essen, Hauptverwaltungsbauwerk, Ernst-Thälmann-Str. 100 (L-1094)

2. Bad.-Württembergische Staatslotterie
Höchstgewinn RM 90 000
3 Hauptgewinne à RM 30 000
3 Gewinne à RM 10 000
35 907 Geldgewinne zusammen RM 270 000
Lospreise RM 2.-, Dreifachlose RM 6.-, Lose erhältlich bei allen Staatl. Lotterie-Einnahmestellen und deren Unterverkaufsstellen. (A14-272)

Carl Fabel (am Martinstor)
Ihre geeigneten Reststoffe kann ich zu Büstenhaltern verarbeiten. (32-1277)

TOGAL-WERK MÜNCHEN
GERHARD F. SCHMIDT
Fabrik pharmazeutischer und kosmetischer Präparate

Technische Neuheit!
Die ideale Lösung der Rasierklingsorgen. Durch elektrotische Vorgänge behält die Rasierklinge ihre Schärfe. Wochenlanger Gebrauch der Rasierklinge ohne Schärfe oder Schleifen durch den Apparat „Klingentrend“.
Trotz einfacher Konstruktion verblüffende Wirkung. Wissenschaftlich begründet, praktisch erprobt. Abgabe an Groß- und Einzelhandel im ordnungsgem. Interzonenverkehr zu genehmigten Preisen. Gutes Werbematerial steht zur Verfügung. Lieferung erfolgt kurzfristig. Verbraucherpreis RM 1.35. Musterpäckchen - Einschreiben - mit 15 Stück Inhalt nach Voreinsendung von 21.65 RM. A18-21
Albert Busch, Kommandit-Ges., (19a) Halle/S., Postschlief. 696.

Wiedereröffnung der Chirurgischen Univ.-Klinik Freiburg i. Br.
Die neue Chirurgische Universitäts-Klinik Freiburg, Hugstetterstraße 55, wird am Montag, den 15. Dezember 1947, um 8 Uhr, in Betrieb genommen. Von diesem Zeitpunkt an ist die Klinik sowohl für ambulante, wie auch für stationäre Patienten aufnahmefähig. Der poliklinische Betrieb in St. Urban wird für ambulante Patienten, die sich bereits in poliklinischer Behandlung befinden, noch einige Tage weitergeführt. Neue Patienten können vom Zeitpunkt der Inbetriebnahme der neuen Chirurgischen Klinik jedoch in St. Urban nicht mehr angenommen werden. Die Bevölkerung wird gebeten, hierauf besonders achten zu wollen. Die stationären Kranken in St. Urban werden im Laufe der Woche vom 15. bis 20. 12. 1947 in den klinischen Neubau verlegt. Der klinische Betrieb in Glotterbad wird zunächst bis auf weiteres aufreht erhalten. Neue Ueberweisungen nach der Chirurgischen Klinik im Glotterbad werden jedoch ab 15. 12. 1947 nicht mehr vorgenommen. Verwaltung der klinischen Univ.-Anstalten. (G-3041)

Mehr als 25 Millionen RM
an Versicherungsleistungen hat die Alte Leipziger seit Kriegsende an ihre Mitglieder ausgezahlt. Viele Familien haben damit den Segen kluger Voraussicht verspürt; viele dürften sich neue Existenzmittel durch Kapital- oder Renten erworben. Werden auch Sie bald Mitglied der Alten Leipziger!
Verlangen Sie sogleich Aufklärungsprospekt 8 »Wertvolles wirkt weiter«
Alte Leipziger
20b Bad Godesheim, Brit. Zone
Schließfach 8
Ordnungen in Study und Hand

Vom Frieden in dieser Welt

Die Frohbotschaft der Christenheit, zur Geburtsstunde von Engeln verkündet: „— und Friede auf Erden“ hat sich in zweitausend Jahren nicht erfüllt. Der Jubel, den diese Verkündigung in der Brust des geplagten Menschen auslöst, spricht für seine Friedenssehnsucht und spricht gegen die Verhältnisse, die der Friedfertigkeit bar sind, da alle Sehnsucht dem Mangel entspringt. Und wahrhaftig, die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Knechtung und Unterdrückung und des Widerstandes und der Rebellion. Das eine bedingt das andere und der Zustand des Friedens bleibt Utopie.

Die materiellen Bedingungen, unter denen der Mensch zu leben gezwungen ist, entsprechen, wenn er den Vorzug genießt, den herrschenden Kreisen anzugehören, im allgemeinen seinem Wunschbild vom Leben in Diesseits, wenn er jedoch der überwältigenden Masse der Bedrängten angehört, widersprechen sie ihm. In jedem Falle bewirkt Meditation Schlußfolgerungen, die als geistige Verdichtung der Idee auf Beharrung oder Aenderung abzielen. Es ergibt sich daraus ein latenter Spannungszustand, Idee gegen Idee, der nur scheinbar im Geistigen seine Ursachen hat. Jedenfalls ist die geistige Friedlosigkeit nur eine Folge der materiellen Ungleichheit und führt auch als Ausweg und Konsequenz zum materiellen Zusammenprall.

Es scheint also der christlichen Frohbotschaft der notwendigen Voraussetzung zu mangeln, die allein durch eine völlige Wandlung der sozialen Verhältnisse auf dieser Welt geschaffen werden kann. Das Urchristentum beruft sich auch auf die Gebote der Armut und der Gütergemeinschaft d. h. es zielt auf eine der möglichen Strukturwandlungen der Gesellschaft ab. Die Verkündigung der Engel scheint also, da sie voraussetzungslos gegeben wird, leeres Versprechen zu sein, weil sie die grundlegende Wandlung sozialen menschlichen Verhaltens nicht erzwingt.

Wir wollen uns nicht in eigen theologischen Streit einlassen und nur den einen Einwand enträften, der sicher kommt, daß nämlich dieser

Friede auf Erden in der Aussöhnung des Menschen, der da gläubig ist, mit Gott, d. h. der Allmacht, dem Schicksal besteht. Wer, wie unsere Generation, die Hölle durchlebte, wer das grausamste Schicksal menschlicher Geschichte zu ertragen hatte, der wird an dieser Aussöhnung selbst des Gläubigsten gewisse Zweifel hegen. Die Greuel, in unseren Tagen begangen, konnten auch den völlig mit dem Himmel versponnenen nicht im Zustand des Friedens belassen, und wie der kämpferische Widerstand gerade der charaktervollsten um durch ihren Gott mächtigsten Vertreter des Christentums bewies, wurde die Aussöhnung durch den Kampf für einen Bedingungswechsel gesucht. Jene Gläubigen standen also zwangsläufig dort, wo alle Revolutionäre, Rebellen, Widerstandskämpfer von den Märtyrern des Urchristentums über die Ketzler des 11. Jahrhunderts bis zur Résistance unserer Zeit gestanden haben, nämlich in der Erkenntnis, daß die

Bedingungen zu wandeln sind zum Heile der diesseitigen Welt und der sie bevölkernden Menschheit. Denn dem Diesseits allein kann die Verkündigung der Engel gelten, weil sie an Diesseits gerichtet als Versprechen für ein jenseitiges Leben nur der Duldsamkeit, also der Willkür der Herrschenden nützlich wäre. Sie wird von denen, die sie nur für das Leben nach dem Tode hören, zur infamen Heuchelei gemacht.

Die Friedfertigkeit dieser Welt ist, wie wir durch geschichtliche Erfahrung wissen, sehr fragwürdig. Die Ursachen ihrer Friedlosigkeit erkennen gebietet, für ihre Beseitigung zu wirken und damit in Konsequenz der Engelsbotschaft zu folgen, die keine Verkündigung, sondern eine Aufforderung ist, diese Welt nicht zu deuten und dadurch irgendeinen Frieden mit dem Himmel zu schließen, sondern sie mit allen den Menschen gegebenen Mitteln zu verändern.

w. k.

Ein Weihnächterlebnis

Von F. M. Dostojewski



stöhnte, vom Reissen gepocht, eine achtzigjährige Alte, die früher einmal Kinderfrau gewesen war, jetzt aber zu gleicher Zeit Kiecherte, seufzte, Tränen vergoß und auf den Kleinen schalt, so daß dieser sich schon fürchtete, ihr nahe zu kommen. Zu trinken fand er irgend etwas auf dem Flur, nirgends aber ein wenig Brot. Und schon zehnmal hatte er deshalb versucht, seine Mutter zu wecken.

Schließlich wurde es ihm im Dunkeln unheimlich. Längst schon war es Abend geworden, aber man zündete kein Feuer an. Er betastete Mamas Gesicht, doch sie lag ganz regungslos und war kalt wie die Wand. „Es ist hier sehr kalt“, dachte er, blieb ein Weilchen stehen und ließ unbewußt seine Hände auf der Schulter der Ruhenden liegen. Dann hauchte er auf seine Finger, um sie zu erwärmen, und plötzlich nahm er seine Mütze vom Nagel und ging leise tastend aus dem Keller.

Himmel, was war das für eine Stadt! Noch nie hatte er so etwas gesehen. Dort, von wo er kam, war des Nachts immer eine große Finsternis. Aber dort war es dafür hübsch warm gewesen, und er hatte zu essen bekommen. Aber hier — Himmel, wenn er doch nur etwas zu kauen hätte!

Was für ein Leben und Treiben war hier, was für ein Hin und Her, Menschen und Pferde und Wagen und — Kälte, ja Kälte! Himmel, wie ist er hungrig. Wenn er doch nur etwas zu essen hätte, und plötzlich schmerzen so sehr die Finger.

Da ist schon wieder eine andere Straße, ach, und wie breit! Da gibt es natürlich großen Lärm! Wie alle schreien, laufen und dahineilen und Leben, Leben! Aber was ist das? Ach, was für ein großes Fenster! Und hinter dem Fenster ein Zimmer, und in dem Zimmer ein Tannenbaum bis zur Decke; das ist ein Weihnachtsbaum, und an ihm Lichter, so viel goldener Flitter und Aepfel, und ringsherum Püppchen, kleine



Pferdchen, und in der Stube laufen die Kinder herum. Da gibt es auch Musik, man kann es durchs Fenster hören.

Der Kleine starrt und wundert sich und lacht schon, aber ihn frieren so die Finger und die Füße, und auf den Händen bilden sich ganz rote Stellen, er kann sie nicht mehr zusammenkrümmen, und sie schmerzen, wenn er sie bewegt. Und plötzlich kommt es ihm zum Bewußtsein, wie sehr er friert, er fängt an zu weinen und läuft weiter. Da blickte er wieder durch ein anderes Fenster in ein Zimmer hinein, wieder steht dort ein Baum und auf den Tischen alle möglichen Kuchen, Mandeln, rote, gelbe, und dort sitzen vier feine reiche Damen, und jedem, der hereinkommt, geben sie Kuchen. Die Tür öffnet sich alle Augenblicke, denn viele Leute kommen von der Straße herein. Da faßt sich der Kleine ein Herz, öffnet plötzlich ebenfalls die Tür und tritt ein. Ach, wie sie da auf ihn einströmen und nach ihm schlagen! Eine Dame tritt schnell herzu und steckt ihm eine Kopeke in die Hand und schiebt ihn dann selbst wieder durch die Tür. Aber die Kopeke ist ihm schon aus der Hand gefallen und die Stufen hinunter, er konnte sie nicht festhalten, weil seine Finger rot gefroren waren.

Weiter lief der Kleine, immer schneller und schneller, wohin, wußte er nicht. Wieder will er anfangen zu weinen und läuft und pustet in die Händchen. Und Bangen ergreift ihn, weil es ihm plötzlich so unheimlich wird, und weil er so allein ist und plötzlich — Himmel! was ist das schon wieder? Da stehen ja die Leute zu großen Haufen und staunen: Am Fenster hinter der Scheibe sind drei Puppen zu sehen, kleine in rote und grüne Kleidchen gehüllte Figürchen, als ob sie lebten. Niemals hat er solche Puppen gesehen, und er wußte auch gar nicht, daß es so etwas gab.

Plötzlich spürte er, daß jemand ihn von hinten an seinem Schlafkleidchen faßte. Ein großer böser Junge stand da, schlug ihm unversehens auf den Kopf, riß ihm seine Mütze herunter und stieß ihn gar von unten mit dem Fuß. Der Kleine fiel zur Erde, ihm vergingen fast die Sinne, doch sprang er wieder auf und lief und lief — und plötzlich gelangte er hinter den Torflügel auf einen fremden Hof und versteckte sich hinter einem Stapel Brennholz: „Hier wird man mich nicht finden, hier ist es dunkel.“

Er saß zusammengekrümmt und wagte vor Schreck nicht zu atmen, und mit einemmal wurde es so schön um ihn her: die Hände und Füße



hörten auf zu schmerzen, und es wurde ihm so warm wie auf einem Ofen. Wenn er doch einschlafen könnte. Wie schön wäre es, hier einzuschlafen!

„Komm zu mir zum Weihnachtsfest, mein Junge!“ flüsterte da plötzlich über ihm eine leise Stimme. Dann beugte sich irgend jemand über ihn und drückte ihn in der Finsternis an sich, und er streckte ihm seine Arme entgegen und — plötzlich — oh, was für ein Leben! Oh, was für ein herrlicher Weihnachtsbaum, was für ein schöner Tannenbaum, noch nie hat er einen solchen Baum gesehen! Wo ist er denn jetzt? Alles glitzert, alles glänzt, und ringsherum alles Puppen — aber nein, das sind ja alles Jungen und Mädchen, aber so helle, alle bewegen sich um ihn herum, fliegen, alle küssen ihn, nehmen ihn und tragen ihn mit sich, ja auch er selbst fliegt und sieht: da ist ja seine Mama und lacht so froh über ihn.

„Das hier ist eine Christanne“, sagt sie ihm. „Bei Christus steht an diesem Tage immer ein Weihnachtsbaum für kleine Kinder, die sonst keinen Weihnachtsbaum haben.“

Und er hört, daß diese Knaben und Mädchen alle Kinder waren so wie er... Und die Mütter dieser Kinder stehen alle neben ihnen und weinen. Doch diese fliegen zu ihnen, wischen ihnen mit ihren Händen die Tränen ab und bitten sie darum, nicht mehr zu weinen, denn es sei hier für Kinder so wunderschön....

Zeichnungen: Linnkeogel

ZU WEIHNACHTEN

- Ich habe mir den Kopf zerbrochen, gewiß geht es Dir ebenso;
- Was schenke ich, was soll ich kochen, was macht Dich einmal richtig froh?
- Wie gerne möchte ich mir schmeicheln, daß ich was Schönes für Dich hätte!
- Ich kann Dich nur ganz leise streicheln bei einem Kuchen ohne Fett.
- Es fehlt sogar die Weihnachtskerze, vor allem fehlt ein Zukunftslicht, fast fehlt der Mut zu einem Scherze, Doch fehlen wir zum Glück ohne nicht.

Margarete Voss



Heinz Ulrich:

Neue Menschen

Wir kamen in einen ganz dunklen Wald. Paule hatte ein Beil ergriffen und ich eine Eisenstange. Aber das hatten wir nur mit, weil wir bange waren.

Paule mußte wohl voraus sein. Man hörte nichts und sah nichts, nicht einmal der Schnee leuchtete mehr. Plötzlich hörte ich einen dumpfen Schlag und dann Stöhnen, nicht weit von mir weg. Es war so — so grausig, daß ich stehen blieb. Aber dann rannte ich. Ich stolperte über etwas, was im Weg lag. Ich rief: „Paule, Paule!“ Aber Paule stand plötzlich neben mir. „Du“, sagte er und faßte nach meiner Hand. Seine Hand war feucht. So klebrig feucht. Und es roch so süßlich. Ich bin doch kein Schlächter. Woher sollte ich es wissen? Aber ich wußte es gleich, was es war. Habt Ihr mal Blut gerochen?

Ich ließ Paulas Hand los. Ich, ich konnte sie nicht mehr halten. Warum er's getan hatte, wußte ich nicht. Aber wer — wer sollte es denn getan haben? Niemand sonst war da. Wir waren ganz allein. Ich rüttelte den Körper noch. So weich, so wie ohne Knochen. Mir wurde so schlecht. „Komm, komm“, flüsterte Paule mir zu und plötzlich rannten wir schon. Noch nie bin ich so schnell gerannt.

Vor der Tür vor dem Haus, wo wir schliefen, stand noch immer der Soldat. „Habt ihr ihn?“ fragte er. „Nein“, sagten wir. Das war alles. Er kam mit uns ins Zimmer. Wir verbargen unsere Gesichter vor ihm und er schaute uns forschend an. Dann machten wir, daß wir weiterkamen.

Es war ein so trauriger Weg. Tote Pferde am Rand, Kinder, die barfuß liefen im Schnee. Nebel, wir froren ohne Pelze so. Aber wir froren nicht wegen der Pelze. Paule mußte doch... und er war doch mein Freund... und das hatte er getan. Wenn ich seine Hand anfaßte, spürte ich noch immer das Blut. Ich faßte ihn nicht oft bei der Hand. Auch er, er mied meine Nähe. Wir sprachen so wenig mehr miteinander in diesen Tagen. Was nicht anders ging. Sonst hatte den Dieb gesehen. Einen kleinen Handgeschwigen wir. Es war eine Qual.

Aber nachts, Nachts, da lagen wir wach und atmeten kaum. Aber ich wußte genau, er schlief nicht. So wenig wie ich schlief er.

Eines Tages kamen die Russen an uns vorbei. Da machten wir Halt. Wir gingen in einen Gasthof. Da saß der Soldat am Tisch, der Soldat, wißt ihr, der uns den Weg gezeigt hatte. Der war das. Ich sah es auf den ersten Blick. Wir sahen uns an, Paule und ich, und wollten rennen, aber unsere Füße trugen uns nicht. Der Soldat sah uns an. Ich merkte, daß er uns immer wieder ansah. Aber wir hatten uns wohl so verändert, daß er nicht eingru würde mit sich.

Plötzlich kam er an unsern Tisch und setzte sich. „Ich kenne euch“, sagte er. „Ich glaube nicht“, sagte ich. „Ich kann mich nicht erinnern“, sagte Paule. Aber er läßt sich nicht abweisen. Wir hatten das Dorf vergessen, wo es geschehen war, aber er nannte es uns. „Warum habt ihr denn eure Pelze nicht mitgenommen?“ fragte er. „Pelze, Pelze?“ fragten wir und lachten, so gut es uns gelingen will.

„Daß ihr ihn nicht gefunden habt“, sagte er. „Der Weg war doch richtig, den ich euch wies. Er hatte es so eilig gehabt, euer Pelzdieb, Gerodelt war er ein Stück. So ging es schneller, nicht wahr? Da stand dann ein Baum. Und die Nacht war so dunkel. Schädelbruch! Er hatte noch mehr geklaut. Das fanden wir dann am andern Tag.“

Das erzählt er. Menschskinder, das erzählt er. Uns erzählt er das. Niemand ist schuld. Ja, es gibt überhaupt keine Schuld. Und Paule? Wir sehen uns an. Und da weiß ich: er hat geglaubt, daß ich... und ich habe geglaubt... er wollte mir tragen helfen und ich ihm, und nun plötzlich sind wir frei. Keine Last mehr. Ganz frei. Neue Menschen. Könt Ihr das verstehen?“

Und er schweigt, der Junge, und dann weint er wohl und dann lacht er. Und wir schweigen auch.



Zeichnungen: Kunze

Vergeßt es nicht!

Zum dritten Male seit dem Zusammenbruch der Naziherrschaft begehen wir ein Weihnachtsfest. Und abermals wird uns allen an diesem Abend mit erschütternder Eindringlichkeit vor Augen geführt, welch grauenvolles Erbe der größte Kriegsverbrecher und, um in seinem ureigenen Jargon zu bleiben, Volksschädling aller Zeiten unseren Kindern und Enkeln hinterlassen hat. Es ist nur ein kümmerliches Fest, das wir unseren Kindern bereiten können, und wohl auf Jahre hinaus wird der Gabentisch dürftig bestellt bleiben müssen. Der „strahlende Lichtenbaum“ ist ein Märchen aus vergangenen Tagen geworden; weder Kerzen, noch Lametta, noch Zuckerzeug, noch Spielwaren entzücken die Kinder unseres arm gewordenen Volkes. Zugegeben, daß mancher Gabentisch in früheren Zeiten übertrieben reich gedeckt war, zugegeben auch, daß wir manches Kinderspielzeug, die Bleisoldaten, die kleinen Panzerwagen, Kanonen und Kampfflugzeuge, die Helme, Pallasche und Schießgewehre, die den kindlichen Sinn mit Vorbedacht auf das Soldatenspielen, diesen grauenvollen Nationalsport unseres Volkes, frühzeitig „auszurichten“ bestimmt waren, keineswegs mit Bedauern vermissen, — umso mehr schneidet es uns ins Herz, daß es unseren Vätern und Müttern heute nur unter den schwersten Opfern (und meistens überhaupt nicht) möglich ist, ihren Kindern auch nur die nötigsten Kleidungsstücke, das so dringend benötigte Schuhwerk auf den bescheidenen Gabentisch zu legen. Und wie groß, wie unübersehbar groß ist die Zahl der Kinder, denen es an diesem Abend wiederum aufs schmerzlichste zum Bewußtsein kommen wird, daß ihnen der Krieg den Vater geraubt. Der Krieg, der das Werk Hitlers und des Nazismus war! Das nie zu vergessen und uns zu geloben, alles daran zu setzen, daß unser Volk niemals wieder eine derartige Mitschuld auf sich laden wird, das sind wir unseren Kindern und unseren Enkeln schuldig. Diese Erkenntnis und dieser Vorsatz müssen jeden von uns befehlen, damit wir wenigstens der jungen Generation für die Zukunft die Segnungen des Friedens erarbeiten und bewahren können, die nur denen zuteil werden, die „guten Willens“ sind. H. A. F.

Ein Nachspiel vom Jimensee

Wieder ein unverständlich mildes Urteil gegen einen Denunzianten

Freiburg. Vor der I. Strafkammer des Landgerichts Freiburg stand der 32jährige Fräser Herbert Kreidler, wohnhaft in Freiburg, zur Aburteilung wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Anklage warf dem früher der SS angehörenden K. vor, im Jahr 1943 an der Ostfront am Jimensee seinen damaligen Hauptfeldwebel W. aus Remscheid vorzüglich politisch denunziert zu haben, woraufhin dieser vom Kriegsgesicht zu 5 Jahren Zuchthaus und Rangverlust verurteilt wurde. Der seinerzeit Verurteilte kam infolgedessen in eine Bewährungskompanie, wurde in Kurland erneut eingesetzt und mehrfach verwundet. Es lag folgender Tatbestand vor: Der Hauptfeldwebel W. hörte ab und zu verbotenerweise den russischen Sender (übrigens gemeinsam mit dem Angeklagten), ferner äußerte W. im Jahre 1943 im Beisein des Angeklagten, daß wir den Krieg unbedingt verlieren würden und daß Hitler der größte Verbrecher aller Zeiten sei. Im Zusammenhang mit der seinerzeitigen Erschießung Mussolinis erklärte W.: „Einer ist gegangen, der andere (damit meinte er Hitler) geht auch noch“. Ueber diese und andere Äußerungen führte der Angeklagte, wie durch verschiedene Zeugenaussagen bzw. Protokolle festgestellt wurde, genau Buch und machte sodann schriftliche Meldung an seinen Vorgesetzten, wodurch die Angelegenheit ins Rollen kam. K. versuchte vergeblich, den abschwächenden Einwand zu bringen, daß er den Hauptfeldwebel nicht politisch denunziert habe, sondern nur in wirtschaftlichen Angelegenheiten wegen Inanspruchnahme ungerichteter Lebensmittelrationen. Dies mißfiel ihm jedoch aufgrund der Zeugenaussagen und der zur Verlesung gebrachten Protokolle. Uebereinstimmend lauteten die Zeugenaussagen für den Hauptfeldwebel äußerst günstig, während K. als Drückeberger (er wollte als „fanatischer Nationalsozialist“ den Heldentod den anderen überlassen), Querulant und heimtückischer Charakter dargestellt wurde, der die gemeine Tat aus eigennützigen Motiven (er glaubte sich an die Stelle des Hauptfeldwebels setzen zu können) begangen habe. Der Staatsanwalt geißelte die unkameradschaftliche Handlung des K. als heimtückisch, der, obwohl man an ihn herantrat, seine belastenden Aussagen abzuschwächen, stur auf ihnen bestand. Diese kostete dem Hauptfeldwebel seinerzeit nahezu den Kopf.

„Kein Staat sprengt ungestraft Brücken“

Der Ravenna-Viadukt ist wiederhergestellt und dem Verkehr übergeben

Höllsteig. Am Montag wurde der wiederhergestellte Ravennaviadukt in feierlicher Weise dem Verkehr übergeben. Vertreter der französischen Militärregierung, unter ihnen General Nivelet und der Direktor der Travaux publics, Labbaye, Staatspräsident Wohleb mit den Mitgliedern seines Kabinetts, Landtagspräsident Dr. Person, Vizepräsident Kille von der Eisenbahndirektion Karlsruhe, der Vorsitzende des Verkehrsrates der südwestdeutschen Eisenbahnen, Harter, der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, Hoffmann, der Erste Vorsitzende des Badischen Gewerkschaftsbundes, Reibel, und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, gaben durch ihre Anwesenheit der Bedeutung dieses Geschehens Ausdruck.

Direktor Labbaye schilderte Entstehung und Entwicklung der Ravennabrücke im Zusammenhang mit der Höllentalbahn. Vizepräsident Kille würdigte die Vollendung der Wiederaufbauarbeit als eine Leistung deutschen Aufbauwillens. Sie stelle einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Südbaden und Südwürttemberg dar. Sein Dank galt den Leitern, Angestellten und Arbeitern, vor allem den Kriegsgefangenen unter ihnen, die in unermüdlicher Arbeit bei Tag und Nacht die rasche Fertigstellung ermöglichten.

Staatspräsident Wohleb geißelte die sinnlose, kurz vor Kriegsende erfolgte Sprengung als einen Wahnsinnsakt menschlichen Ungelüsts. Kein Staat sprengt ungestraft Brücken. Das deutsche Volk müsse durch seinen Aufbauwillen beweisen, daß es bereit sei, die abgebrochenen Brücken zur Welt wieder zu errichten. Der Ravennaviadukt könne als Symbol eines solchen bereits vorhandenen Willens gelten. Landtagspräsident Dr. Person wünschte, die Brücke möge den Willen des deutschen Volkes zum Wiederaufbau und Friede kundtun.

Ein anschließendes Brückenfest in Titisee vereinigte für einige fröhliche Stunden alle am Aufbau Beteiligten und Gäste. Dabei hob der Bürgermeister von Titisee, Stahl, die Bedeutung des wiederhergestellten Durchgangsverkehrs auf der Höllentalbahn für die Gemeinden des Hochschwarzwaldes hervor. Präsident Harter brachte den Dank des Eisenbahnverkehrsrates zum Ausdruck. Staats-

präsident Wohleb übermittelte die Grüße der südwürttembergischen Landesregierung, die durch die schlechten Witterungsverhältnisse am Kommen verhindert worden sei.

Der Bezirksleiter der Einheitsgewerkschaft der Eisenbahner, Kiefer, betonte, daß die Eisenbahner seit dem Zusammenbruch unermüdlich auf ihrem Posten gestanden seien. Sie hätten in diesen zweieinhalb Jahren Höchstleistungen vollbracht. Daher hätten sie ein Recht, zu fordern, daß die Fragen der Gesamtversorgung in Bälde gelöst würden. Das Mitbestimmungsrecht sei eine Notwendigkeit für die Zukunft. Es sei bei der Eisenbahn in vorbildlicher Weise gelöst.

Damit ist die seit jener Zerstörung in den letzten Kriegstagen unterbrochene Eisenbahnverbindung zwischen Freiburg und Donaueschingen, und darüber hinaus mit der Donautal-, Schwarzwald- und Bodenseegürtelbahn, wieder in Betrieb. Die zukünftige Entwicklung wird Zeugnis ihrer Bedeutung sein.

Familienabend der KP Freiburg

Freiburg. Am Samstag fand im Kaufhausaal ein Unterhaltungsabend der KP Freiburg statt, an dem die Mitglieder und deren Familienangehörige teilnahmen.

In drei unbeschweren Stunden wickelte sich ein äußerst vielfältiges Programm ab, an dem namhafte Künstler unserer Stadt mitwirkten. Sowohl die große klassische Kunst, als auch die heitere Muse erfreuten die zahlreich Erschienenen und halfen, über die tägliche materielle Not eine Brücke schlagen.

Mitglieder der Städtischen Bühnen, der Tenor Meinokat und Fr. Schwerdfeger erfreuten mit Proben ihrer Gesangskunst aus dem Opernrepertoire unserer Bühnen, während Cläre Wilke unsterbliche Worte aus Goethes Faust und die Belsazar-Ballade des 12. Jahre zum Schweigen verurteilten großen Dichters Heinrich Heine erklingen ließ. Beschwingte Melodien und Parodien führten in das Reich der heiteren Kunst, dargeboten von Heinz Semler, Else Wiegand-Eckel und Bert Litsch, der mit gutem Humor als Konferenzier die verbindenden Texte sprach. Ausgezeichnete Kunst bot Hilde Bühler-Siemes mit Tänzen nach der Musik von Chopin und Brahms. Feinfühliges Begleitet am Flügel waren Kapellmeister Kehm und Kiesel.

Eine reichhaltige Tombola trug dazu bei, daß die ideellen mit den materiellen Genüssen verbunden wurden und viele ein nettes Geschenk mit nach Hause nehmen konnten.

In abschließenden Worten führte dann Genosse Dobberkau aus dem unbeschweren Erlebnis des Abends wieder zu den Aufgaben der Gegenwart zurück. Noch können wir kein Fest des Friedens feiern. In allen Winkeln des Landes versucht die Reaktion ihr Haupt zu erheben. Das deutsche Monopolkapital sammelt wiederum mit Hilfe des gleichgesinnten internationalen Monopolkapitals seine Kräfte. Trotz alledem haben wir keine Ursache, mutlos in die Zukunft zu schauen. Uns zur Seite stehen die klaren Lehren unserer großen Sozialisten, die Erfahrungen unserer Partei seit 1918 und nach 1933, die Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung, insbesondere der großen russischen Bruderpartei und der unbezwingbare Wille zur Einheit der deutschen Arbeiterklasse und zur Einheit Deutschlands. Im Bündnis mit allen fortschrittlichen Kräften werden wir ein demokratisches, friedliches Deutschland schaffen, das mit allen Völkern der Welt in Eintracht leben wird. Dies bedeutet für das kommende Jahr eine verstärkte Aktivität, insbesondere der täglichen Kleinarbeit diese einzelnen Genossen.

Der wohlgelungene Abend klang in zur Solidarität mahnende Worte des Dichters Bert Brecht aus, die in meisterhafter Weise von Cläre Wilke gesprochen wurden.

Ein groteskes Weihnachtsgeschenk

Zwölf Stunden Arbeit für einen Achtelliter Zwetschgenwasser

Baden-Baden. Zum diesjährigen Weihnachtsfest wurde vom Ernährungsministerium für die Schwerarbeiter eine Sonderzuteilung herausgegeben, die wohl kaum geeignet sein dürfte, die ungetriebene Freude ihrer Empfänger zu erwecken. Schwerarbeiter der Gruppe I und II je einen Achtelliter und die Gruppe III je einen Vierteliter Brantwein zugeteilt.

Wir begrüßen jede auch noch so kleine Zuteilung — auch die des Alkohols —, denn gerade der Arbeiter, der für geringen Lohn schwere Arbeit verrichtet, benötigt hin und wieder einen Schluck Alkohol. Die Freude über diese Zuteilung jedoch war kurz, und sie wurde zum bitteren Aergernis, denn die Mehrzahl der zum Bezug Berechtigten kann den Schnaps nicht kaufen, weil der Preis von acht Mark für den Achtelliter Zwetschgenwasser für den Arbeiter unerschwinglich ist, der

mit einem Durchschnittsverdienst von etwa 35 Mark in der Woche seine Familie unterhalten muß. Dieser unerhörte Preis von 64 Mk. je Liter Brantwein erklärt sich daraus, daß allein die Steuer für den Liter Schnaps 51 Mk. beträgt. Der Preis des Getränkes selbst ist trotz unveränderter Löhne um 100 Prozent gestiegen.

Können diese geringen Weihnachtzuteilungen an Alkohol nicht steuerfrei ausgegeben werden? Haben die zuständigen Behörden keinen Begriff von der Kaufkraft der Arbeiter, die heute infolge verkürzter Arbeitszeit durch Stromsperrungen weit unter dem normalen Stand steht? Wir fordern mehr Verständnis für die Belange der schaffenden Bevölkerung und finden es unerhört, wenn dem Arbeiter mit Sonderzuteilungen, die er nicht erwerben kann, der Mund wässrig gemacht wird. — rtt —

Die Zuckerzuteilung im Dezember

Freiburg. Das Badische Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung teilt mit: Die Ausgabe der Zuckerrationen für November, die neben den Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahren und den Zulagen für Schwerarbeiter und Mütter nach viermonatlicher Unterbrechung wiederum die Belieferung der Personen über 18 Jahre mit einer Zuteilung von 450 Gramm vorsehen, erfolgte in allen Kreisen Anfang des Monats Dezember. Die Verzögerung der Ausgabe ist auf Transportschwierigkeiten zurückzuführen.

Noch vor Weihnachten gelangen die normalen Zuckerrationen für Dezember in derselben Höhe

Freiburger Veranstaltungen

Städtische Bühnen

Casino: Freitag, 26. Dezember, 20 Uhr: Die lustige Witwe; Samstag, 27. Dezember, 20 Uhr: Ein Maskenball; Sonntag, 28. Dezember, 14.30 Uhr: Madame Butterfly; 20 Uhr: Wiener Blut; Dienstag, 30. Dezember, 20 Uhr: Der Barbier von Sevilla; Mittwoch, 31. Dezember, 20 Uhr: Die lustige Witwe; Donnerstag, 1. Januar, 20 Uhr: Fidele.
Kammerspiele: Freitag, 26. Dezember, 19 Uhr: Mit meinen Augen; Samstag, 27. Dezember, 14.30 Uhr: (Geschlossene Vorstellung) Schneeweißchen und Rosenrot; 19.30 Uhr: Die Wildente; Sonntag, 28. Dezember, 14.30 Uhr: Schneeweißchen und Rosenrot; 19 Uhr: Mit meinen Augen; Dienstag, 30. Dezember, 14.30 Uhr: (Geschlossene Vorstellung) Schneeweißchen und Rosenrot; 19.30 Uhr: Schneeweißchen und Rosenrot; 19.30 Uhr: Der Rappelkopf; Donnerstag, 1. Januar, 14.30 Uhr: Schneeweißchen und Rosenrot; 19 Uhr: Mit meinen Augen.

Maria Hilfssaal:

Samstag, 27. Dezember, 19.30 Uhr: Tanzschule Käthe Righi: Der Traum vom Puppen- und Märchenland.

Friedrichsbau:

Täglich 10-16 Uhr: Ausstellung des litauischen Malers Vytautas Kasiulis.

Lichtspieltheater

Casino: „Das Herz muß schweigen“; — Friedrichsbau: „Die goldene Stadt“; — Harmonie: „Und es ward Licht“; — Union: „Tonelli“.

wie für November an alle Personen und alle Altersgruppen sowie Zulageempfänger zur Verteilung. Die rechtzeitige Bereitstellung war nur mit Unterstützung der Militärregierung durch Einsatz von Lastkraftwagen möglich.

Außer der normalen Zuteilung für Dezember wird jede Person in Durchführung einer Weihnachtssonderzuteilung mit 250 Gramm Zucker beliefert, deren Ausgabe jedoch aus transportlichen Gründen wahrscheinlich erst nach den Weihnachtsfeiertagen möglich sein wird.

Freiburg. Am 18. Dezember wurde unser Genosse Fridolin Flum, der einer heimtückischen Krankheit erlag, beerdigt. Genosse Hartmann gedachte namens der Partei des Verstorbenen, der seit 1921 der Partei angehörte.

Behörden haben dienstfrei

Freiburg. Aus der Staatskanzlei wird mitgeteilt: Um Heizmaterial einzusparen, hat die Landesregierung angeordnet, daß Samstag, 27. Dezember, für die staatlichen und kommunalen Behörden dienstfrei ist. Für dringende Fälle ist an diesem Tage ein Bereitschaftsdienst eingerichtet, soweit Bedürfnis hierfür besteht.

Freiburg. Das Bad. Ministerium des Innern teilt mit: Der Dreikönigstag (6. Januar) ist nach der zur Zeit noch in Kraft befindlichen Rechtsanordnung über die Festlegung der Feiertage vom 22. Oktober 1946 kirchlicher Feiertag. Die Bad. Landesregierung hat angeordnet, daß am Dreikönigstag 1948 in den Gemeinden, in denen die katholische Kirche Pfarrechte besitzt, für staatliche und kommunale Behörden dienstfrei ist mit der Maßgabe, daß, soweit erforderlich, Bereitschaftsdienst angeordnet wird.

Freiburg. Die Gewerkschaft der Bauarbeiter veranstaltet am 27. Dezember einen Unterhaltungsabend im Harmoniesaal. Beginn 19 Uhr. Eintritt nur mit Mitgliedsbuch.

Inserten-Schwindler gefaßt

Offenburg. Wie das Polizeipräsidium München mitteilt, ist es gelungen, einen Inseratenschwindler festzunehmen, der in den Monaten September und Oktober in verschiedenen Zeitungen Südbadens und Südwürttembergs Inserate erscheinen ließ. Durch sie schwindelte er vor, daß er Kerzen liefern könne. Einzahlungen sollten auf ein Münchener Postcheckkonto erfolgen. Die Staatsanwaltschaft München I Abt. in der Au, Maria-Hilf-Str. 17a, bittet alle damaligen Einzahler aufgrund der Inserate ihre Anschriften mitzuteilen.

Feiertagsdienst der Apotheken

1. Feiertag, 25. Dezember: Berthold-Apotheke.
2. Feiertag, 26. Dezember: Berthold-Apotheke.
Sonntag, 28. Dezember: Waldsee-Apotheke und Stühlinger-Apotheke. Öffnungszeiten jeweils 9 bis 12 Uhr.

Bekanntmachung

Betr.: Verordnung Nr. 96 der Militärregierung zur Verhinderung jeder übermäßiger Machtanhäufung in der deutschen Wirtschaft.

Unter Bezugnahme auf die verschiedenen Hinweise im Mittelungsblatt der südbadischen Industrie- und Handelskammern geben wir auf Veranlassung des Badischen Ministeriums der Wirtschaft und Arbeit folgendes bekannt:

Das Gouvernement Militäres hat für die Meldungen auf Grund der Verordnung Nr. 96 einen ausführlichen Fragebogen ausfertigt, der durch das Badische Wirtschaftsministerium — Finanzrechtliche Abteilung — Freiburg i. Br., Seminarstr. 33, erhältlich ist.

Da Zweifel entstanden sind, ob sämtliche von der Verordnung betroffenen Unternehmen sich gemeldet haben, wird nochmals auf die Artikel 2-8 der Verfügung Nr. 96 und die durch uns hierzu bekannt gemachten Auslegungen der Verordnung hingewiesen. Das Gouvernement Militäres hat besonders darauf aufmerksam gemacht, daß für die durch die Verordnung betroffenen Firmen der Zustand zur Zeit des Beginns der Besetzung maßgebend ist. Als endgültiger letzter Termin für die vollständige Meldung auf Grund der Formulare ist der 29. Januar 1948 festgesetzt.

Unter Bezugnahme auf Art. 5-7 der Verordnung Nr. 96 wird noch besonders darauf hingewiesen, daß nicht nur Kartelle und Konzerne im eigentlichen Sinne unter die Bestimmungen fallen, sondern auch Absprechen über gemeinsame Preise, Absatzgebiete, Zahlungsbedingungen und Produktionskontingente, die zur Zeit des Beginns der Besetzung (Frühjahr 1945) bestanden haben, auch wenn

sie inzwischen aufgelöst worden sind. Unter die Ausnahmevorschrift für Abkommen, die im Handelsverkehr üblich sind, fallen nicht Vereinbarungen, die die Konkurrenz beeinträchtigen; solche Abkommen müssen also unter allen Umständen gemeldet werden. (32-1458)

Die südbadischen Industrie- und Handelskammern

Baden-Baden, Freiburg, Konstanz, Lahr, Schopfheim.

Bekanntmachung: Betrifft elektrischer Strombezug

Die mit unserer Bekanntmachung vom 26. 11. 1947 angeordneten Strombezugsverbote (Sperrstunden) sind anlässlich der Weihnachts- und Neujahrsfeiertage für die Tage 23., 24., 25., 26. und 31. Dezember 1947 sowie am 1. Januar 1948 teilweise aufgehoben und zwar:

1. für die Gruppen Handel, Landwirtschaft und Haushaltungen zu Beleuchtungszwecken; 2. für Handwerksbetriebe zu Beleuchtungszwecken und Stromentnahme für Maschinen. Die für alle Verbrauchergruppen festgelegten Monatskontingente dürfen in keinem Fall überzogen werden. (32-1467)

Freiburg i. Br., den 15. Dezember 1947.

Bad. Ministerium der Wirtschaft und Arbeit — Energie im Auftrag: gez. Bröse, Oberregierungsrat.

Bekanntmachung der Stadt Freiburg

Der Hauptfriedhof ist am Heiligen Abend und am Silvesterabend ab 19 Uhr geschlossen. Am 24. Dezember, nachmittags 18 Uhr, wird

auf dem Friedhof ein Hornquartett spielen. Da der Friedhof nicht beleuchtet werden kann, erfolgt ein Besuch auf eigene Gefahr. Die Städtische Friedhofverwaltung.

Müllabfuhr vor den Weihnachtsfeiertagen und vor Neujahr

Die Abholung des Hausmülls an den Weihnachtsfeiertagen und an Neujahr findet wie folgt statt:

Für Donnerstag, 25. 12. 47 (Weihnachtstag am Mittwoch, 24. 12. 47)
Für Freitag, 26. 12. 47 (Stephanstag) am Samstag, 27. 12. 47
Montag, 29. 12. 47; Dienstag, 30. 12. 47; Mittwoch, 31. 12. 47: Normalabholung
Für Donnerstag, 25. 12. 47 (Weihnachtstag) am Mittwoch, 24. 12. 47
Samstag, 3. 1. 48; Montag, 5. 1. 48: Normalabholung
Für Dienstag, 6. 1. 48 (Dreikönig) am Mittwoch, 7. 1. 48
Die Einwohnerschaft wird um genaue Beachtung der Abholzeiten gebeten. (32-1549) Stadt, Fuhrpark Freiburg.

Bekanntmachung

Anmeldung zur Gärtnermeisterprüfung 1948
Anmeldungen zur Gärtnermeisterprüfung 1948 sind bis spätestens 31. 1. 1948 beim Badischen Ministerium der Landwirtschaft und Ernährung einzureichen. Auskünfte u. Anmeldeformulare sind dort zu erhalten. Bei der Anfrage ist das Alter, sowie die Jahre der praktischen Tätigkeit im Beruf (einschl. Lehrzeit) und die Dauer einer evtl. Wehrdienstzeit (einschl. Kriegsgefangenschaft) anzugeben.
Badisches Ministerium der Landwirtschaft und Ernährung
I. V. gez. v. Knobelsdorff.